

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Verantwortlicher Redakteur für den Teil Ostpreußen und Provinzialteil Reich, Dresden, für die Anstalt Rudolf Kochmann, Halle, für den übrigen Inhalt Otto Vollenberg, Leipzig. — Verl. der Volksstimme G. m. b. H., Halle, Große Ulrichstraße 27. — Druck Freie Presse G. m. b. H., Leipzig, Königstr. 5.

Zeitungsspreis: Monatlich 1 Mark, beim Abholen von der Expedition 90 Pfennig. Bei den Postämtern monatlich 2,70 M. ohne Postgebühr. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inzeratpreis 6 Pf. Die Preisliste auswärts 25 Pfennig, im Heftenteil 25 Pfennig. Verlag u. Expedition: Halle, Große Ulrichstraße 27. Fernspr. 6407. — Zeitungsspreisl. Seite 41.

Nr. 243.

Halle, Sonnabend den 19. Oktober 1918.

2. Jahrgang.

Die Antwort an Wilson.

Wilson's Note ist im Original der deutschen Regierung am Mittwoch abend überreicht worden. Der offizielle Antwortstimme mit dem bekannt gewordenen Inhalt. In einer am Freitag abend abgehaltenen Sitzung beschäftigte sich ein Kabinettsrat mit der deutschen Antwort, die in mehreren Entwürfen vorlag. Ueber die Grundzüge berührt Eingetragenes. Es handelte sich nur noch darum, unsere Antwortnote in der endgültigen Form festzusetzen, eine Aufgabe, die in der Freitagabend Sitzung erledigt worden ist. Trotzdem rief die Veröffentlichung der deutschen Antwortnote nicht vor dem Sonnabend mittag erfolgen können, da die Regierung noch die Absicht hat, vor der Veröffentlichung und Wiedergabe der Note die mit dem Bundesratsausschuss und den Führern der Mehrheitsparteien zur Begutachtung vorzulegen.

Im Reichstage fanden gestern wieder eine Reihe von Besprechungen der Parteien statt: überall beschäftigt man sich mit der deutschen Antwort an Wilson, deren Vorwurf zwar noch nicht feststeht, deren Richtlinien aber den Abgeordneten bekanntgemacht worden sind. Die deutsche Antwort wird, wie man hört, in der Form bestimmt, aber in der Sache entgegengesetzt sein.

Die nächste Sitzung des Reichstages wird am Dienstag nachmittag zwei Uhr stattfinden. Auf der Tagesordnung steht die neue Vorlage über den Art. 11 der Reichsverfassung.

Der Frankfurter Zeitung wird berichtet: Es muß angenommen werden, daß die deutsche Oberle Generalleitung den leitenden Parlamentariern noch vor Beginn der nächsten Reichstagsitzung alle Punkte geklärt werden, die zur richtigen Beurteilung der militärischen Lage Deutschlands notwendig sind, denn nur auf dieser Grundlage können Entschlüsse gefaßt werden, die für die Zukunft des Reiches entscheidend sind.

Nach einer Mitteilung der Berliner Volkszeitung erwidern gestern die Abg. Saase und Bedenke beim Reichstagspräsidenten Freydenberg und teilten ihm den Wunsch der unabhängigen Sozialdemokraten mit, sich an den parlamentarischen Beratungen über die Antwortnote zu beteiligen, um den geschlossenen Willen des Volkes zur notgedrungenen Verteidigung auszusprechen.

Nach der bisherigen Auffassung der Leipziger Volkszeitung wäre das „unwürdiger Kuhhandel“.

In parlamentarischen Kreisen, die der Regierung nahe stehen, ist eine starke Strömung vorhanden, die in steigendem

Maße darauf drängt, daß keiner aller Parteien, insbes. n. d. r. oder die neuen Volksminister, Volks-Staatssekretäre und Volks-Unterschatzsekretäre an die Wehrfront gehen, um dort den Truppen den wahren Stand der inner- und außerpolitischen Dinge in aller Offenheit auseinanderzusetzen. Die Volksliche Zeitung bemerkt hierzu: Dieses Verlangen entspricht der richtigen Erkenntnis, daß Volkstriege zur Verteidigung des heimatlichen Bodens stets in der Geschichte die engste Verbindung zwischen der Regierung, der Heimat und den kämpfenden an der Front zur Voraussetzung haben.

Aus Washington wird amtlich mitgeteilt, daß an Oesterreich keine Antwort geschickt werden wird, bis Deutschland endgültig auf die Note Wilsons vom Montag geantwortet hat.

Dämpfung der Militärgewalt.

Der fortschrittliche Abg. Gohse hat kürzlich Vorschläge veröffentlicht, durch welche die parlamentarische Kontrolle auf das gesamte militärische Gebiet ausgedehnt werden soll. Er fordert die Unterstellung des geheimen Militärkabinetts unter das Kriegsministerium, die Unterstellung des Kriegsministeriums und des Generalstabes unter den Reichskanzler, wie die Unterzeichnung der Offiziersernennungen durch den Kriegsminister. Diesen Programm, das sich mit allen Forderungen der Linken deckt, nebst zu den demokratischen Formen, deren Durchführung bereits eingeleitet worden ist.

Das englische Kriegskabinet für Fortsetzung der Friedensausprüche.

Daily Telegraph meldet, daß das englische Kriegskabinet sich einstimmig für die Trennung der Waffenstillstandsfrage von dem Komplex der Friedensfrage erklärt habe. Man lehnt ein Eingreifen in die Machtbefugnisse Haig's und Foch's ab. Das Kriegskabinet in seiner Gesamtheit ist sein Gegner von einer Fortsetzung der Friedensbesprechungen und erwartet weitere Äußerungen des Feindes.

Eine Rundgebung italienischer Sozialisten unterdrückt!

Die parlamentarischen Sozialisten der Avantgarde hielten in Rom eine Versammlung ab. Sie das italienische Volk wurde über Deutschlands Friedensangebot und Wilson's Antwort ein Manifest erlassen, das von der Zensur unterdrückt wurde. Aus den Kommentaren des Secolo geht hervor, daß das Manifest in einem für Deutschland günstigen Sinne abgefaßt war.

Was will Wilson?

Während die erste Antwort Wilson's auf das deutsche Waffenstillstandsangebot die Hoffnung auf den unmittelbaren Beginn von Friedensverhandlungen aufkommen ließ, wirkte die zweite Antwort Wilson's wie ein kalter Dämpfer. Aber in der Hauptfrage nur in bürgerlichen Kreisen, während in sozialdemokratischen Kreisen eine tiefere Betrachtung der Verhältnisse zu beobachten war und in bürgerliche Blätter artredien sich besonders die Kräfte über die Auslegung jener Stelle, die die „Vermeidung jedweder militärischen Macht“ verlangt, die, wie es in Wilson's Rede vom 1. Juli 1918, auf die zweite Antwort ausdrücklich bezug nimmt, heißt, „Allein und aus einem einzelnen Willen den Frieden der Welt zerstören kann und falls es sich als unmöglich erweisen sollte, diese Macht zu vernichten, daß sie wenigstens teilweise als Mittel der Machtpolitik zurückgebracht wird.“ Die Macht, die bis jetzt das Schicksal der deutschen Regierung bezaubert hat, ist eine von den Mächten, die der Präsident gemeint hat. Es liegt im Bereiche der deutschen Nation, sie zu ändern.“

Wilson hatte sich schon vorher einmal über diesen Punkt ausgesprochen, und zwar etwas deutlicher noch, als es in dem zitierten Passus der Rede vom 1. Juli 1918 gefehlen ist, nämlich in seiner Antwort auf die Friedensermittelung des Papstes vom 1. August 1917, in der ein Frieden vorgeschlagen wurde auf der Grundlage des Zustandes vor dem Kriege mit allgemeinem Vergeben und Abtun und Schiedsgerichten. Wilson sagte in seiner Antwort, es wäre Torheit, diesen Weg zu betreten, wenn er nicht tatsächlich auf dem Ziele hinführe, das der Kapitän vortreibt. Das Ziel des Krieges sei, die Welt von der Bedrohung fernere Kriege zu befreien, und von der jetzt bestehenden Macht, die eine umfangreiche militärische Einrichtung bildet, „unter der Verwaltung einer Regierung ohne Verantwortung, die zuerst ein heimliches Komplott schmiedete, um die Welt zu beherrschen.“ Diese Macht ist nicht das deutsche Volk, es ist die militärische Beherrschung des deutschen Volkes... Eine solche Macht auf dem Friedensfuß zu haben, ist nach den gemachten Bemerkungen, wie der Welt wir urteilen können, eine Bedrohungsquelle für die Freiheit und eine Erneuerung der bürgerlichen

mit sich bringen. Sie würde es nötig machen, eine dauerhafte feindliche Völkervereinigung gegen das deutsche Volk zu schaffen, das das Werkzeug dieser Macht ist, und es würde dies zur Folge haben, daß das neugeborene Ausland den Intriquen und mannigfachen schlaun Einrichtungen und der Gegenrevolution überlassen würde, die es mit allen jenen löslichen Einflüssen versehen würde, an die die deutsche Regierung die Welt gewöhnt hat. Wenn der Frieden gegründet werden durch die Wiederherstellung einer Macht oder auf irgendeinem Ehrenwort, das jene Macht in einem Vertrage der Verhandlungen und der Versöhnungen geben könnte?“

Man sieht, Wilson hat schon vor mehr als Jahresfrist genau dieselben Bedingungen für einen Waffenstillstand und Friedensverhandlungen aufgestellt. In der Antwort der deutschen Regierung auf die erste Wilson-Antwort vom 12. Oktober ist Bezug genommen worden auf die neuen Verhältnisse im Deutschen Reich, die von der Zensur unterdrückt werden durch die kaiserliche Regierung abgelöst hat. Und in den Presseäußerungen zur zweiten Wilson-Antwort wird darauf hingewiesen, daß durch eine Verfassungsänderung die Entscheidung über Krieg und Frieden aus den Händen des Kaisers genommen und auf die gesetzgebenden Gewalten übertragen wurde. Aber wenn selbst bei uns zu Lande begraubte Bedenken laut werden in die Dauerhaftigkeit und Folgerichtigkeit der neuen Einrichtungen, dann kann man es Wilson wahrlich nicht übel nehmen, wenn er den deutschen Angeboten und Versicherungen so lange nicht traut, als er nicht unbedingt die Gewissheit und Sicherheit hat.

Aber abgesehen davon, hat Wilson aus allen Grund auf solche Garantien und Sicherheiten zu bestehen. Es ist jetzt durch die Volksliche Zeitung weiteren Kreisen bekannt geworden, daß Wilson im Herbst 1916 eine Friedensaktion vorbereitete, mit seiner Friedensnote aber heraus treten ärgerte, weil er die öffentliche Meinung seines Landes noch nicht für reif hielt. Da erkläre am 12. Dezember das deutsche Friedensangebot, das von England förmlich abgelehnt wurde, Wilson gab seine eigene Aktion nicht auf. Er forderte Deutschland auf, seine Bedingungen ebenfalls bekanntzugeben wie England. Deutschland fandte in der Tat seine maßvollen

Friedensvorschläge, die trotz ihrer Vertraulichkeit in die amerikanische Öffentlichkeit kamen. Nachdem auch England erklärt hatte, daß seine Bedingungen nicht das letzte Wort seien, glaubte Wilson — es war Neujahr 1917 — den Frieden ohne Sieger und Besiegte in greifbare Nähe gerückt. Es folgte Wilson's große Rede an den Senat, die einen Frieden ohne Annexionen, den Weltfriedensbund, ein deutsches Selbstbestimmungsrecht und die Freiheit der Meere als Prinzipien aufstellte. Da erklärte die deutsche Regierung den reichsichtigsten Weltkrieg, der die Vereinigten Staaten auf das tiefste in Mißtrauen setzte und — mit den Friedensverhandlungen war es aus. Heute handelt es sich nun darum, den Frieden dort wieder anzuführen, wo er Anfang vorigen Jahres durch die Schuld der deutschen Regierung so brutal abgebrochen wurde.

Mittlerweile haben sich aber die Dinge im Osten abgespielt. Der russischen Revolution folgte der Aufbruch der russischen Regierung an alle zur Einleitung allgemeiner Friedensverhandlungen. Die Entente folgte dieser Einladung nicht, mußten die Verhandlungen zwischen England und dem Biedrum allein stattfinden. Diese anfangs so glückwünschten Verhandlungen endeten mit dem Gewaltfrieden von Brest-Litovsk, ihm war der Frieden mit der Ukraine vorhergegangen und der mit Rumänien gefolgt. Die deutsche Regierung begnügte sich nicht mit der „Befreiung“ der Mandatstaaten, die sie so verstand, daß durch ihre Truppen die protestantische Revolution niedergedrückt und eine Lenkung nach den Wünschen der deutschen Zunft geschaffen wurde. Während die albanische Revolution nicht wurde, die Entfernung des Kaisers vom Königthron zu verlangen, um für die nötigen Beiträge zu sorgen, wurden in den Randstaaten die nötigen Vorbereitungen getroffen für die Errichtung neuer Diktaturen. Während das „Kaiserreich“ Polen noch heute auf seinen angekündigten König wartet, ernannte Kurland bald nach seiner „Befreiung“ natürlich aus eigener Entschlossenheit den Kaiser zu seinem Statthalter. Gewisse Kräfte in Sachsen streben durch eine Personalunion eine Verbindung durch das sächsische Königshaus mit Sachsen an. In Sibirien ist noch in den letzten Tagen der Schwager des Kaisers zum König gewählt worden. Die Dinge haben sich allerdings inzwischen so geändert, daß die deutsche Bürgerliche Presse nicht laut genug verdröhnen konnte, der Bruch von Seiten nehme die finnische Krone auf eigene Rechnung und Gefahr an. Und der Bruch selber hat sich ganz plötzlich eine Bedeutung von zwei Jahren für die definitive Annahme der Krone ausgedehnt. Das aus allen diesen schönen Vätern heute überhaupt nichts mehr werden wird, braucht nicht besonders ausführlich zu werden. Die deutsche Politik hat im letzten Augenblick als voranzutreten vor ihren gründlichen Zusammenbruch erlebt.

Und der Zusammenbruch dieser Politik heißt heute auch im Westen in großem erschütternder Maße. Wenn es heute noch den deutschen Truppen gelungen ist, die Front zu halten, so fragt es sich doch, wie lange dies bei der Uebermacht der Feinde noch möglich sein wird. Dann wäre für uns alles verloren. Deshalb ist zu wünschen, daß die neue deutsche Regierung in ihrer Antwort auf die letzte Wilson-Note eine Formulierung finde, die auch Wilson befriedigt, daß er sich noch nicht finden lassen werde, den nachgehenden Wilson-Willand zur Einleitung von Friedensverhandlungen zu gewähren. Heute geht es wirklich um die Existenz und die Selbständigkeit des deutschen Volkes. In der bürgerlichen Presse fühlt man, daß Wilson mit der Macht, die beiläufig oder mindestens bis zur Ohnmacht eingedrückt werden müßte, die Hohensollern gemeint hat. Die Machtbedürftige Zeitung meint, Wilson wolle das Volk gegen seine monarchische Vererbung haben. Wir stellen demgegenüber fest, daß Wilson diese Macht, wenn sie nicht tatsächlich zu erreichen ist, wenigstens „zu tatsächlicher Machtpolitik“ zurückzuführen will. Könnte aber, fragen wir, die Forderung, diese Macht zu vernichten, ein Grund sein, daran den Frieden zu eiteln zu lassen? Das deutsche Volk würde in seiner überwältigenden Mehrheit darauf mit Nein antworten. Aber darum handelt es sich ja heute gar nicht. Wir haben eben kürzlich daran erinnert, daß August Nebel am 13. Mai 1907 es noch lange nicht als das größte Unglück bezeichnet hatte, wenn es in Deutschland aus Anlaß eines Krieges wie 1870 in Frankreich zu einer Republik käme. „Es gibt Schlimmeres, was infolge einer Niederlage möglich wäre; das wäre, wenn Deutschland Land und Leute verlieren würde.“ Heute stehen die Dinge leider so, daß auch mit dem Verlust von Land und Leuten zu rechnen ist. Unter den heutigen Verhältnissen wäre aber auch das, was nicht das Schlimmste. Das Schlimmste wäre vielmehr, wenn die Entente in die Rage käme, den Frieden diktieren zu können. Daran kann kein Zweifel mehr liegen, daß ein solcher Friede nur völligen Verarmung und Verarmung Deutschlands führen würde. Nicht für Jahrzehnte, sondern an W e n d e n a l l e r hinaus würde das deutsche Volk, und das heißt hier die deutsche Arbeiterklasse, in englisch-amerikanische Fronkschaft gebracht. Das gilt es heute zu verhindern. Und wenn wir, um dies zu verhindern, noch mancherlei Konzeptionen werden machen müssen durch die Aufgabe mittelalterlicher Einrichtungen, so wollen wir dies um so lieber tun, als die Zukunft an das deutsche Volk Aufgaben stellen wird, wo derartige Einrichtungen nur ein hinderlicher Ballast sein würden.

H. J.

Zur Frage der Staatsform.

Et. Der Weltkrieg bedeutet das tatsächliche Ende der Monarchie. Das ist weder eine Trostung, noch eine Forderung, sondern eine ganz einfache Feststellung. Welche der alten Verfassungsformen mögen in einzelnen Ländern bestehen bleiben, sie werden aber den Ruinen gleichen, über denen neues Leben erblüht ist. Es wird Männer geben, die man nicht mit ihrem Familiennamen, sondern mit ihrem Vornamen und einer Zahl danach nennen, die man Majestäten anreden und nach all den gesellschaftlichen Formen behandeln wird, die sie durch ihre besondere Erziehung gewohnt sind. Aber Monarchen im alten Sinne des Wortes wird es hier nicht mehr geben, d. h. es wird keine Männer mehr geben, die Straß der Öffentlichkeit einen besonderen Einfluß auf die Volksgeschichte zu üben hersehen sind.

Es gibt seit den ersten Tagen des Oktober in der ganzen Welt keinen Staat mehr, der als Monarchie im alten Sinne anzusprechen wäre. Der letzte war Deutschland. Kein Wunder, daß das weltgeschichtliche Ereignis, das Deutschland zur modernen Demokratie umwandelte, eine lebhafteste Diskussion hervorgerufen hat und daß man sich fragt, ob die längst fällige gemeinsame, unheilvoll verpöbelte Wandlung nun auch vollständig sicher sei und ob nicht noch weitere Schritte notwendig wären, um sie dauernd zu befestigen.

Es ist hier schon wiederholt gesagt worden, daß das neue Saus der deutschen Demokratie das weitere Wachstum des Reiches nicht es nur allem notwendig ist, sondern die Volkserziehung veranlassende Bewusstseinsarbeit über die Mitbürgerpflicht zu stellen. Hierfür kommt der verantwortliche Reichstag, dann kommt der verantwortliche Kriegsminister, der die Politik der Regierung unterstützt oder schließlich seinen Widerstand nehmen mag, dann kommt der Generalstab, die hohe Generalität usw. Die Armee ist der Regierung Gehorsam schuldig und ist auf die Befehle zu vereinen. So ist es überall, so muß es auch in Deutschland sein, und so wird es binnen kürzester Zeit in Deutschland auch kommen.

Eine ganz andere Frage ist es, ob an der repräsentativen Spitze des Reiches oder in der äußeren Staatsform selbst eine Veränderung notwendig ist. Bei der Beurteilung dieser Frage dürfen wir nicht den Gehirnen allein zuhören, sondern den ruhig überlegenden Verstand mitberufen lassen.

Wenn der Monarch nur noch repräsentiert und nicht mehr regiert, so wird die Frage nach seiner Befähigung, die politischen Geschäfte selbstständig zu führen, gegenstandslos. In der Monarchie der alten Zeit, die für uns freilich weit in den Weltkrieg hineinragt, war die persönliche Befähigung des Monarchen zum Regierungsgeschäft für das Volk eine Schicksalsfrage. In den parlamentarisch regierten Staaten aber mit monarchisch-repräsentativer Spitze tritt die Person des Monarchen in den Hintergrund. Die persönlichen Eigenschaften, Fähigkeiten und Liebhaberheiten des Königs George 3. B. sind für das Schicksal des englischen Volkes recht unerheblich.

Der jüdische Übergang zur Republik würde gemäß in einem Teil des Volkes freudige Gefühle auslösen. Aber es darf nicht unbekannt werden, daß die monarchischen Gesinnungen in anderen Teilen des Volkes noch recht fest sitzen. Der tatsächliche Unterschied zwischen einer parlamentarisch regierten Monarchie und einer parlamentarisch regierten Republik ist kaum noch durch die Lupe zu erkennen. Es wäre nicht zu beantworten, wenn wir Deutsche dieses kleinen Unterschiedes wegen uns die Schädel, die der Feind noch heil gelassen hat, gegenseitig einschlagen wollten.

Es ist eine alte Erfahrung, daß junge Republiken mit republikanischen Verfassungen, Präsidentenposten und ähnlichen schwer zu kämpfen haben. Solche finnische Kämpfe können jahrelang das Fortwachen des Fortschritts und die Politik von allen ernstlichen Aufgaben ablenken. Mühseligere Arbeit soll sich sein Volk solchen Möglichkeiten aussuchen.

Gemäß ist es mensichlich begründet, wenn heute über die „starke Monarchie“ nach dem Ideal der Zukunft viel bitteres geredet und geschrieben wird. Aber diese „starke Monarchie“ ist gewesen, und alles, was man über sie sagt, ist nur noch ein Reflekt. Allerdings darf man die Gefahr nicht übersehen, daß der Versuch gemacht werden könnte, die alten Verhältnisse wiederherzustellen. Für diesen Fall steht uns aber reichlich Munition zur Verfügung, die jetzt schon zu verschleßen vielfach tatsächlich besteht ist. Warten wir ab! Zeit und ein erster Versuch entgegen. Die „starke Monarchie“ können jahrelang das Fortwachen des Fortschritts und die Politik von allen ernstlichen Aufgaben ablenken. Mühseligere Arbeit soll sich sein Volk solchen Möglichkeiten aussuchen. Gemäß ist es mensichlich begründet, wenn heute über die „starke Monarchie“ nach dem Ideal der Zukunft viel bitteres geredet und geschrieben wird. Aber diese „starke Monarchie“ ist gewesen, und alles, was man über sie sagt, ist nur noch ein Reflekt. Allerdings darf man die Gefahr nicht übersehen, daß der Versuch gemacht werden könnte, die alten Verhältnisse wiederherzustellen. Für diesen Fall steht uns aber reichlich Munition zur Verfügung, die jetzt schon zu verschleßen vielfach tatsächlich besteht ist. Warten wir ab! Zeit und ein erster Versuch entgegen. Die „starke Monarchie“ können jahrelang das Fortwachen des Fortschritts und die Politik von allen ernstlichen Aufgaben ablenken. Mühseligere Arbeit soll sich sein Volk solchen Möglichkeiten aussuchen.

Der Krieg im Westen.

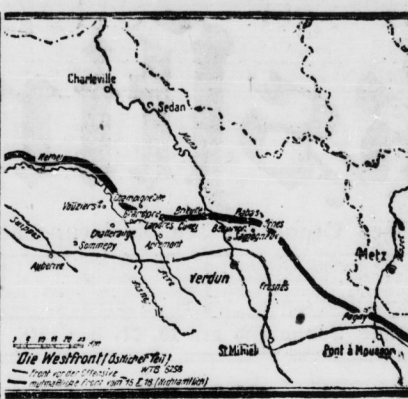
Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 18. Oktober abends. (Amstsch.) Zwischen G. Cateau und der Oise sind erneut Durchbruchversuche des Feindes gescheitert. Auch in Flandern nördlich der Spa und an der Aisne fortgesetzt von Doullens und westlich von Grandpre wurden heftige schlagende Kämpfe abgelaufen. In der Mass ruheiger Tag.

Berlin, 18. Oktober. (Amstsch.) Die englische Zeitung „Evening News“ meldet, die englische Regierung sei im Besitz von Informationen, die den vollkommenen Beweis erkräftigen, daß das U-Boot, das den Passagierdampfer „Leinster“ versenkte, mit dem genannten U-Boot ausgeschildert worden wäre, die zwischen England und Irland während des Passagierdampfers zu vernehmen. Das U-Boot habe diesen Beweis erbracht, nachdem der Passagierdampfer der vorigen Woche keine Besondere an Walfisch abgeschickt hätte. Das Blatt legt es sei wahrscheinlich, daß Wilson diese Tatsache bekannt war, ehe er die Antwort an Deutschland abschickte.

Hierzu wird von amerikanischer Seite mitgeteilt: Die vorstehende Meldung der „Evening News“ ist frei erfunden und entspricht in keinem Punkte den Tatsachen. Sie wird, wie viele andere, gerade in letzter Zeit in der englischen und französischen Presse erschienenen Auslassungen offensichtlich nur pervertiert, um Deutschland in unüberlegte Weise zu verächtlichen und in den Reihen seiner Gegner für die Fortsetzung des Krieges Stimmung zu machen.

Berlin, 18. Oktober. (Amstsch.) In Valencia sind die Wohnniederlagen eine weitere Anzahl Einwohner über Wohnungsangelegenheiten vor ihrem Ratgeber mündlich gerichtet. Ferner ist es wiederholt vorgekommen, daß in den von den Deutschen geräumten Städten und Ortschaften unangenehme Elemente die Lebensmittel zum Verkauf der deutschen Hauptkräfte bis zum Eintreffen der Ersatztruppen, zu Plünderungen und Zerstörungen benutzten.



Eingang des belgischen Königspaares in Oende.

Nach einem Pariser Tagesbericht erhielt der Marineminister von Ober des Generalstabs, Befehlshaber der französischen Marine an der Nordfront, folgendes Telegramm: Am 17. Oktober 5 Uhr 50 nachmittags bin der König und die Königin der Belgier in Oende eingetroffen. Der Oberbefehlshaber der französischen Marine begab sich ebenfalls dorthin. Ein britischer Lordpeterborough ist ebenfalls eingetroffen. Die Stadt ist gefüllt. Eine große Menge von Fliegern hat sich auf dem Gelände von Oende niedergelassen.

Die Verwundungen in Flandern und Nordfrankreich.

Berlin, 17. Oktober. (MWB.) Die Stadt Laon, in der die Deutschen die Einwohner aus Stadt und Umgebung vertrieben hatten, wurde von den Deutschen verlassen, ohne irgendwelche Zerstörungen vorzunehmen. Die Bevölkerung der Stadt ist das ausschließlichste Werk der französischen Artillerie. Auch während des Abzuges wurde von den Deutschen geschossen. Nicht eine einzige deutsche Granate fiel in die Stadt.

Berlin, 17. Oktober. (MWB.) In der holländischen Stadt IJheid wurden durch ungenügend heftige Bombenabwürfe ganze Straßenzüge niedergelegt und beträchtliche Verluste an der Zivilbevölkerung verurteilt. In einem einzigen Hause wurden 10 Belgier unter den Trümmern begraben.

Oesterreichischer Heeresbericht.

Wien, 18. Oktober. Amtlich wie bekannt: Italienischer Kriegsschauplatz. Westlich des Gardeser See sind die Deutschen des Titovier Landsturmbataillons 163 einen italienischen Überfall ab. Auch sonst vielfach heftigere Gefechtskämpfe.

Balkan-Kriegsschauplatz. In Albanien keine größeren Kampfhandlungen. An der westlichen und im Tale der Kofinischen Morawa heftigere Kämpfe.

Der Krieg zur See.

Berlin, 18. Oktober. (Amstsch.) Im Spergebiet um England versenkten unter U-Boot 24 000 Brutto-Register-Tonnen. Unter den versenkten Schiffen befinden sich ein großer Munitionsdampfer, ein Frachtkomplex mit Benzinabfuhr, sowie ein hier befindlicher Landdampfer. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Lord Milner über das Kriegsgelöl.

Der englische Kriegsminister Lord Milner erklärte in einer Unterredung mit dem Vertreter des Evening Standard: Unter einziges Ziel besteht in der Vernichtung des preussischen Militarismus. Es besteht die Gefahr, daß die Abwertung dieses Zieles dadurch verfallen wird, daß auf andere Forderungen, wie Befragungen, Wiederbefestigungen usw. der Hauptnachdruck gelegt wird, welche Forderungen nach Vernichtung des Militarismus ohne weiteres befriedigt werden können. Milner erklärte es für möglich, daß der Widerstand der deutschen Armee und des deutschen Volkes gehärtet werden könnte, wenn die Alliierten nicht einwirkende Änderung der Regierung in Deutschland forderten. Weiter erinnerte Milner daran, daß die Deutschen das Regimentsystem bereits mit neuen Personen reformiert hätten, und daß eine gänzlich neue Revolution des deutschen Regierungssystems im Gange sei. Man müßte nicht vorzeitig an Betrag glauben; Menschen, welche augenblicklich die Macht in Deutschland besitzen, seien dem Widerstand nicht einwirkende Änderung der Regierung in Deutschland forderten. Weiter erinnerte Milner daran, daß die Deutschen das Regimentsystem bereits mit neuen Personen reformiert hätten, und daß eine gänzlich neue Revolution des deutschen Regierungssystems im Gange sei. Man müßte nicht vorzeitig an Betrag glauben; Menschen, welche augenblicklich die Macht in Deutschland besitzen, seien dem Widerstand nicht einwirkende Änderung der Regierung in Deutschland forderten.

Der erste Präsident der polnischen Republik.

Warschau, 19. Oktober. Der Krakauer Militärreiter Kurier meldet: Erster Präsident der polnischen Republik soll Sobanski werden.

Aus „Erzählungen erster Art“ hat die deutsche Fraktion des Reichstages telegraphisch zur Erwählung gegeben, die deutsche Regierung und die deutsche Zivilbevölkerung sofort aus Polen zurückzuführen.

Zur Neuorientierung in Bayern.

Bemerkung legt die Frankfurter Zeitung: Wenn wir die Ausführungen des bayrischen Ministerpräsidenten zur Frage des jüngsten unparlamentarischen Vorganges im Reich recht verstanden haben, so macht er sich die Gründe zu eigen, die vor zu einer durchgreifenden Parlamentarisierung geführt haben. Warum verlangt er dann nicht, daß das größere Vorbild im kleineren Rahmen umgesetzt nachschauen wird? Warum erst die ägyptische Entfaltung der Weisheit, mit den beiden Kammern des Landtages erzieht zu werden, in welcher Weise unter Berücksichtigung der bayrischen Verhältnisse Mitglieder der Bayerregierung zu Regierungsgeschäften „berangezogen“ werden können?

Hier wie dort das Fehlen jeder klaren Form, kein bestimmtes Wort, das einen festen Inhalt verleiht, keine große Führerschaft, die den geraden Weg zum Ziele weist, nur ein Launen Spiel vor Schritt, das die eigene Unklarheit verrät. Der bayrische Ministerpräsident hat heute über die Fragen des Reiches manchen klugen und treffenden Urteil gesprochen, aber in den Fragen des eigenen Landes läßt er den unüberlegten Instanz in die Zukunft geschickten Bild und dem Willen zum Einfluß vermissen. Er legt seine Hoffnung auf das Eingreifen des Reichstages und Reichstages in seine Einzelheiten, er überläßt die Parteien, aus denen Urteilen ein Bild zu gestalten. Beabsichtigt diese Neigung vielleicht einen U-Abstand der Obersteinstände auszuheben der kommenden Volksgesetzgebung? Wir glauben

nicht, daß Herr von Dandl einen solchen Bericht zum Ausdruck bringen würde. Aber er möchte in dieser Zeit, die die Welt in ihren Augen sein, Erfahrungen der Staatsautorität vermeiden. Die Zeitungen, die er in der Frage der bayrischen Neuorientierung zur Anwendung bringt, wollen uns in dieser Beziehung nicht recht geeignet erscheinen.

Die die Frankf. Ztg. meinetwegen erklärt, ist das die Wahrheit des bayrischen Ministerpräsidenten. Zentrum bereit, über eine Verbesserung des Wahlrechts mit sich reden zu lassen. Es scheint, nur zur Korrektur der ungenügenden Mandatsverteilung, die eine sehr hohe Wahlkreisverteilung mit sich bringt, auf Grund des jeweiligen Ergebnisses der allgemeinen Wahl eine größere Anzahl von Mandaten mittels Proporz dem Gesamtresultat hinzuzufügen, und um die Zahl der Sitze zu vermehren. Dementsprechend gegenüber beharren die Parteien der Wahlen jedoch auf ihrer Forderung der Einföhrung der Verhältniswahl für das ganze Land.

Die Wiener Presse zum Manifest Kaiser Karls.

Die Wälder brühen die Liebeserklärung aus, daß der österreichische Staat in seiner jetzigen Form erst dem bevorstehenden kann, wenn die Umwandlung sich vollziehen hat, denn ein Zustand im staatlichen Leben dürfte es nicht geben. Und wenn die selbständigen Staaten der Wälder Ceteris deßhalb sein werden, welche es sich nicht erlauben, daß es im Bereiche aller dieser Staaten liegt, gemeinsame Interessen, die sie so ungenügend betreffen, mit ihnen zu schlißen und die überall dort zur Geltung zu bringen, wo Gemeinwohl das Lebensbedürfnis der einzelnen Staaten ist. Die Wälder bezwecken schließlich die Auffassung, daß in der Epoche, in der der nationale Gedanke die Menschheit beherrscht, die Schaffung von selbständigen Staaten für jedes Volk als notwendige Verwirklichung der Nationalitätstheorie erzieht. Diese Behauptung nun Ceteris, diesen Weg eröffnet Kaiser Karl durch sein Manifest an die Wälder Ceteris, deren staatliche Interessen nunmehr mit ihren völkischen vollkommen zusammenfallen. Einzelne Wälder haben unter Hinweis auf die ablenkende Fälligkeit einiger Hauptfragen gegen die in dem Manifest ausgedrückten Wünsche die Schmelztheorie hervor, welche den Werken der Neuordnung der Monarchie schon bei Beginn drohe und erwarten von den Befehlshabern der Nationalität und der parlamentarischen Behandlung des Manifestes eine Klärung der Angelegenheiten.

Die Ungarn wollen auf dem Friedenskongreß bereits als selbständiger Staat mit eigener Vertretung erscheinen, weil sie glauben, dann nachhaltiger den gegen die territorialen Interessen gerichteten Forderungen entgegenzutreten zu können. Im Abgeordnetenhause hat sich die erste Nationalversammlung im Sinne des kaiserlichen Manifestes gebildet.

Die Rumänen sind geneigt, die Schaffung eines selbständigen Staates im Rahmen des österreichischen Bundesstaates, einschließlich der von Rumänen bewohnten ungarischen Gebiete.

Budapest, 18. Oktober. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhouses brachte Graf Karolyi einen Antrag in vier Paragraphen ein über Bestimmung Ungarns von Ceteris auf militärischen, militärischen und außenpolitischen Gebiet. Der Antrag wird morgen begründet werden.



Die Lage der Volksgewissen.

Von einem Deutschen, der bis vor kurzem im deutschen Konjunkturwesen in Ausland tätig gewesen ist und der in der letzten Zeit die Verhältnisse in Petersburg und in Moskau zu studieren Gelegenheit hatte, erholten wir über die Lage der Volksgewissen folgende Angaben:

Die Sowjetregierung hat sich, allerdings mit einem ungeheuren Aufwande von Gewalt, durchgesetzt. Wenn man aus in ganz Russland mit den durch die Volksgewissen geschaffenen Zuständen unzufrieden ist, so findet die Sowjetregierung doch keine organisierte Widerstand mehr. Russland hat heute unter dem Sowjetregimenten Programm. Wie die Sowjetregierung die Parteigänger gemacht und gebrochen hat, so hat sie die bürgerlichen politischen Parteien in ihrem Widerstande lösmachtet. Die Alliierten ist teils gelöst, teils hat sie sich den Sowjet zur Verfügung gestellt.

Dieses Ziel war natürlich nur zu erreichen, wenn man den den abgebotenen Nachmitteln, der Gewalt, rüchloslos Gebrauch machte. Man hat sich aus allen Kreisen der herrschenden Klassen vieler Geiseln beschafft, über die man ohne Rücksicht verfügt, wenn sich die Notwendigkeit ergibt. Die Gefangnisse sind gefüllt. Die Verpflegung in den Gefangnissen ist wegen der Überfüllung äußerst ungenügend. Sterbefälle an Unterernährung sind nicht selten. Darüber liegen aus der Peter-Paul-Festung wie aus den großen Gefangnissen in Kronstadt die gleichen Zeugnisse vor.

Sowjetische Entlassenen sind in großen Eile durchgeführt worden und die Sowjets zeigen zur Bildung eines kommunistischen Wirtschaftskörpers aus den guten Willen. Die Produktion ist im großen und ganzen durch den Arbeitsmangel in Gang gebracht worden. Aber diese erzwungene Arbeit ist in ihren Ergebnissen ungenügend und qualitativ mangelhaft. Ein Sachverständiger beurteilt die auf diesem Gebiet erreichten Resultate so: Gemäß, bei uns wird gearbeitet, aber es kommt nichts dabei heraus.

Besonders sind es zwei Punkte, an denen die Volksgewissen nicht immer festhalten: an der Frage der Zahlungsmittel und an der Frage der Verpflegung. Inwieweit der Einföhrung eigener Zahlungsmittel (eine Art Bezugscheine auf notwendige Dinge des täglichen Bedarfs) gibt er noch große verlässliche Geldwerte, die im Austausch eine große Rolle spielen. Viele der ehemals (und durch den Besitz dieser Geldmittel aus heute noch) Reichden bedienen sich ihrer Geldscheine und bekommen dafür alles, während die Käufer mit dem Sowjetgeld-Geld im Hinterlassen stehen. Diefem Widerstand gegen ihre wirtschaftlichen Prinzipien stehen die Sowjets noch nachteilig gegenüber. Das Vorhandensein von Geld im alten Sinne und der Umstand, daß es als Zahlungsmittel aus heute noch bevorzugt wird, öffnen dem Wirtschaftswesen ostwestlichen Angehörigen ein und der Welt der Russen auch unter der Volksgewissen-Verföhrung der Volksgewissen zugänglich ist.

haben es die Comités auch nicht vermocht, auf wirtschaftlichem Gebiete die volle Herrschaft zu erlangen.

In der Frage ist es gelungen, einen Ausgleich zu schaffen zwischen dem Groß- und Kleinbauern. Weiz haben die großen Bauern an die kleinen festzuhalten und haben Weizen abgeben. Aber dieser Ausgleich ist nicht im mindesten einer Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion zur Ausführung gekommen. Im Gegenteil: Die Hungerzeit ist heute schlimmer als jemals.

Revision eines alldentschen Gerichtsurteils.

Die hinterlistige Zeitung.

Vor der Strafkammer des Oberberliner Landgerichts hatte sich der Redakteur W. H. von der Freien Presse in Oberbayern zu verantworten. Er war angeklagt wegen eines Verstoßes gegen die Zensurvorschriften. Im November vorigen Jahres wurde eine Extraausgabe der Freien Presse ins Feld geführt. Die Zusammenstellung des Materials bestand aus Beiträgen, die der Zensur schon früher vorgelegt worden waren. Außerdem war in der Nummer eine Aufforderung zur Sammlung von Geldmitteln zu enthalten. Es erfolgte den Zweck, an die Behörden die betreffende Zeitung und Schriften mit Reden von Stinnes und Scheibemann zu senden. Wäßlich kam dann das Verbot, die freie Presse weiter ins Feld zu schicken, und unter dem Namen W. H. von der Freien Presse wurde die Zusammenstellung des Materials veröffentlicht. Das Verbotsgesetz wurde dadurch aufgehoben. Die Zeitung führte jedoch zu einem Strafverfahren von 1000 M.

Auf Berufung des Gen. W. H. wurde das Strafmaß von dem Oberberliner Landgericht auf 800 M. ermäßigt. Interessant ist die Urteilsbegründung, die Amtsgerichtsrat Reinhold als Vorsitzender des Obergerichts gab. Er heißt darin:

„Das von der Zeitung eingeschickte Verzeichnis war hinterlistig. Es sollte auf die Zeitung einwirken, die die Einbildung hervorzubringen, daß die von Oberbayern verbotene Zeitung zensurfrei sei. Die Stelle, welche etwa ins Feld gehende Zeitungen nachprüflich, sollte hintergehen und in den Glauben verleiht werden, es handle sich um eine zensurfreie Nummer. Würde ein solches Verzeichnis Verbreitung finden, so würde die Folge sein müssen, daß die allezeit notwendig erscheinenden Zensurverfahren freier gehandhabt werden, ein Erfolg, der zwar nicht erwünscht, aber durch das hinterlistige Verzeichnis des Angeklagten herbeigeführt sein würde.“

Die Behauptung des Angeklagten, er habe nur Adressanten sammeln wollen, entspricht nicht der Wahrheit, wie aus dem Wortlaut der Aufforderung zur Sammlung von Geldmitteln zu erhellen ist. Die Propaganda durch Zulassung von Agitationschriften — die überhaupt nicht in ein künftiges Heer gehen — an einzelne Personen getrieben werden. Der Inhalt brieflich überlieferten Agitationschriften kann nicht kontrolliert werden. Es kann seinen Zweck unterliegen, daß politische und andere betrügerische Schriften gelangen sind, eine Verbreiterleistung im Sinne des Gesetzes sein würde.“

Gegen das Urteil wurde Berufung eingelegt, und die Strafkammer ließ es für angebracht, dem Vorberichter auf seinen politischen Bann zu folgen. Die politische Seite der Sache wurde ausdrücklich ausgesprochen und nur wegen formaler Unrichtigkeit einer bestimmten Zensurverfügung aus dem Jahre 1914 auf eine Geldstrafe von 20 M. erkannt.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Karren in der Tragödie.

Schaupiece, der gewaltige Dramatiker, sieht es, seine Tragödien gelegentlich durch Karren-Motivbilder historisch zu bereichern. So sieht es auch in der politischen Weltgeschichte, deren tragische Szenen nicht nur nicht an Karrenrollen, die den Karren ins Rollen bringen, sondern den Karren selbst als Vermittlung annehmen. Am Sonntag wurde der Parteifreitag zum Parteipräsidium angehängt und ihm die „Weltung“ erteilt, in der Besammlung dürfte nicht über das Wahlrecht gehandelt werden.

Der „Weltung“ erteilende Karren hat seinen Parteifreitag selbst erteilt, er seine Kollegen auf den selbstbedeutenden Karren selbst bedienend sein dürfte!

Das Kriegsernährungsamt zum Aufrufe des Parteivorstandes.

Das Kriegsernährungsamt teilt Wolffs Bureau mit: In einem Aufrufe des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei heißt es u. a.:

„Es werden die Anzeichen dafür, daß agrarische Kreise durch Zurückhaltung der Lebensmittel die Schwermertzen der neuen Regierung erhöhen wollen.“

Dem Kriegsernährungsamt sowie den ihm unterstellten Stellen und Behörden sind derartige Ansichten nicht bekannt. Es muß vielmehr festgelegt werden, daß die Anweisungen an Arbeitgeber, Betriebe und Jäger bis zum 17. Oktober trotz verpöhlter und ergründer Ernte diejenige sein sollen, die den Jägern am 17. Oktober 1914 Tonnen überreichen, und daß an Kartoffeln von letzter der Bananente der Abnahmestellen erhebliche Mengen zur Verfügung gestellt sind, als nach Lage der Transportmittel zur Zeit in die Städte abgerollt werden kann.

Der sozialdemokratische Parteivorstand dürfte nicht verstehen, namentlich auch das Kriegsernährungsamt mit dem seinen Aufrufe zugrunde liegenden Tatsachen bekanntzumachen.

Die Degradierungen.

Auf Grund der Annahme ist die jetzt in Preußen bereits 160 Personen, die wegen politischer Verbrechen und Vergehen zu Justizhaus, Gefängnis oder Festungshaft verurteilt waren, in Freiheit gesetzt worden.

Walbow bleibt!

Mit Mühe ist darauf, daß ein Wechsel in der Leitung des Kriegsernährungsamtes zu Störungen führen konnte, welche bei der gegenwärtigen ersten Lage nicht erträglich wären, hat, wie wir hören, der Staatssekretär v. Walbow auf wiederholte Ersuchen des Reichstages sein Entlassungsgesuch zurückgegeben.

Dr. Schwander zum Statthalter Elb-Bohringens ernannt.

Bürgermeister Dr. Schwander hat gestern die Ernennung zum Statthalter von Elb-Bohringen erhalten, und darauf, wie in der Straßburger Gemeinderatsung mitgeteilt wurde, die Bürgermeistergewalt niedergelegt. Abgesehen davon, daß er gleichzeitig mit der Wahlung der Besätze des Staatssekretärs beauftragt.

Die Zeitungsschrift der Kriegsankleihe.

Die Zeit für die Annahme der Geldausgaben auf die 9. Kriegsankleihe ist um 14 Tage, d. h. bis einschließlich 6. November, verlängert worden. Die Zeichnungs- und Veranlassungstellen werden zum Reichsanleihestellamt mit weiteren Anweisungen versehen werden.

Der politische Schweinehund.

In einigen Großbetrieben des Westens ist es während des Krieges Mode geworden, die Arbeiterkraft mit bapieren Krattkästen eigenen Schwänzes zu befüllen, wodurch diese Arbeiter im Sinne der Amerikansfreunde beunruhigt werden sollen. Ein besonders altes Geschäft leitete sich dabei in Westfalen, als besten Zeugnisgeber diente: „Ausschlag für Bildungsbeförderungen (1) der Farbenfabriken vorm. Friedr.

Ostende, Lille und Douai geräumt!

Deutscher Heeresbericht vom 18. Okt.

mit. Deutsches Hauptquartier, den 18. Oktober 1918. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den letzten Tagen haben wir Teile von Flandern und Nordbrabant mit dem Südrand Ostende, Zouvelong, Kambelg, Lille und Douai geräumt und räumliche Linien gegen die belgischen Truppen und der Lage der belgischen Truppen nicht zu übersehen. Engländer, Amerikaner und französische Truppen, wurden im Gegenangriff wieder zurückgeworfen. Demnach sind Lille und Douai jetzt nur noch durch die belgischen Truppen besetzt. Inzwischen sind die belgischen Truppen von Ostende nach Zouvelong, Kambelg und Lille zurückgeworfen. Inzwischen sind die belgischen Truppen von Ostende nach Zouvelong, Kambelg und Lille zurückgeworfen. Inzwischen sind die belgischen Truppen von Ostende nach Zouvelong, Kambelg und Lille zurückgeworfen.

Der Erste Generalquartiermeister, Lubendorf, Staatssekretär des Innern Trimborn über die Kriegsankleihe:

Die erste Pflicht des Reiches wird es stets sein, für die Sinnen der Kriegsankleihe zu sorgen.

Wagner u. Co., verantwortlicher Schriftleiter Dr. R. Schmidt. Man liest darin in der Oktober-Nummer unter dem schönen Titel: „Der Schweinehund“ folgende heilige Ergüsse eines Dr. (1) Wöllhöfen:

„Im Anfang des Krieges war der Schweinehund hübsch lüch. Zu den heiligen Zeiten der Revolution gab er sich für einen Mann aus. Er hat sich gehalten, wenn draußen am Feind, bald bedachte gar viele fremde Uebe. Auch andere habe er helfen. Da wurde er immer freier, denn seine Art der Schweinehund, wenn er sich allein fühlte, sein Mut wuchs mit der Zeit.“

„Der Schweinehund war ein Mann aus der Chren: Wir werden verlieren“ und sein Gemüsel: „Lacht uns um Frieden bitten.“

Es gibt keine Schweinehunde, die einem ordentlichen Hunde noch ähnlich sind, aber auch Schweine und ganz große.

Der ausgemerkte Schweinehund weiß seine Schwanz meist besser zu gebrauchen als ein christlicher Herz seinen Mund. Redet du ihm gültlich an, es sei kein Grund da für sein Angebotsgebot, so knurrt er dich an, der Feinde feind zu viele, die Wahrung zu knapp, der Gegner zu verächtlich, er lüge zu stark, Waffnen uff. Auf jedes seiner Worte hat er zehn in seiner Brustschaffen.

Der Schweinehund ist ein Mann aus der Chren: Wir werden verlieren“ und sein Gemüsel: „Lacht uns um Frieden bitten.“

Man versteht, was gemeint ist: die Schweinehunde“ sind die Verleumdungen, die die christlichen Kirche die Kriegsverbrechen, daß die Verleumdungen einen Teil ihrer ungeheuren Kriegsgewinne dazu verwenden, die Deutschen, die diese Kriegsgewinne sind, „Schweinehunde“ hinzustellen, das ist ein Bild von übermäßiger Komik!

Kurt Eisner — unabhängiger Kandidat in München II.

Für den zurückgetretenen Gen. Wolmar findet am 17. November eine Ersatzwahl statt, für die als sozialdemokratischer Kandidat Gen. W. aufgestellt worden. Wie jetzt gemeldet wird, haben die Unabhängigen den eben aus der Haft entlassenen Kurt Eisner als Kandidaten auf den Schild gehoben. Wolmar hat die Unabhängigen vergebens nachgedacht, Eisner gemacht haben, ist ihnen nun Gelegenheit geboten, eine solche Probe auch in der bayerischen Hauptstadt zu veranlassen, die aber vielleicht noch häufiger ausfallen wird als die Berliner Probe, zumal außer Berlin sich beim Ausbruch des Krieges niemand für die Notwendigkeit der Wehrlosigkeit und die Beteiligung der Kriegsverbrechen interessiert hat. Kurt Eisner, der also anders aber ist als ein unabhängiger Kandidat der vorerzählten Politik der Unabhängigen.

Die schwedischen Gewerkschaften zur Demokratisierung Deutschlands.

Der Generalrat der schwedischen Gewerkschaften ist am 16. Oktober in Stockholm in der Frage der Demokratisierung Deutschlands in der Sitzung über den Schild gehoben. Nach dem Bericht der Unabhängigen vergebens nachgedacht, Eisner gemacht haben, ist ihnen nun Gelegenheit geboten, eine solche Probe auch in der bayerischen Hauptstadt zu veranlassen, die aber vielleicht noch häufiger ausfallen wird als die Berliner Probe, zumal außer Berlin sich beim Ausbruch des Krieges niemand für die Notwendigkeit der Wehrlosigkeit und die Beteiligung der Kriegsverbrechen interessiert hat. Kurt Eisner, der also anders aber ist als ein unabhängiger Kandidat der vorerzählten Politik der Unabhängigen.

Ueber die Wirkung der Gewerkschaften Deutschlands auf diesen Ziele und über ihre direkte Teilnahme an der Regierungsbildung durch den Eintritt von Gewerkschaften in die Regierung sowie über die Aufnahme der Frage des internationalen Arbeiterkongresses entsprechend den Forderungen der Bremer Konferenz in das Programm dieser Regierung empfing wir eine sehr lebhaftes Befriedigung.

Die Zeit für den Zusammentritt der gewerkschaftlichen Internationalen zu einer Konferenz wird wohl bald gekommen sein, auf der die angelegentlichsten Gewerkschaften aller Länder vertreten sein werden, um die Beschlüsse der Konferenzen zu Lebes und Bern zu fördern.

Für die Landeszentrale Schwabens, Herrn Lindauer, Vorsitzender.

13. Verbandstag der Schneider.

Der Verbandstag wurde vom Verbandsvorsitzenden E. Müller (Berlin) im Auftrage „Zum Heinen Glanzpunkt bei Anwesenheit von 55 Teilnehmern eröffnet. Er erinnerte in seiner Eröffnungsrede daran, daß am 1. Oktober d. J. 30 Jahre seit Bestehen des Verbandes vorüber sind. Die Generalversammlung sollte sich in Berlin abspielen. Bei Eröffnung der Mandate wurde das Mandat von Langer (Berlin) wegen Wohlbegehrigkeit für ungültig erklärt. Ranzke (Berlin) und Göttsch (Hamburg) wurden als Vorsitzende des Verbandes bestimmt. Bei Eröffnung der Tagesordnung kam ein Antrag, die Forderung der Generalversammlung als besonderer Punkt zu behandeln, zur Ablehnung. Ein Berliner Delegierter ließ jedoch beim Geschäftsbericht des Vorstandes unbefriedigende Redezettel abgeben.

Der Vorstandsvorsitzende erläuterte die Forderungen der Generalversammlung, die bei der Eröffnung der Tagesordnung als besonderer Punkt zu behandeln, zur Ablehnung. Ein Berliner Delegierter ließ jedoch beim Geschäftsbericht des Vorstandes unbefriedigende Redezettel abgeben. Der Vorstandsvorsitzende erläuterte die Forderungen der Generalversammlung, die bei der Eröffnung der Tagesordnung als besonderer Punkt zu behandeln, zur Ablehnung. Ein Berliner Delegierter ließ jedoch beim Geschäftsbericht des Vorstandes unbefriedigende Redezettel abgeben.

1. Um weiterer Kriegszustand von mindestens 40 Prozent auf den Gehaltssatz;
2. Erhöhung der Grundlöhne für sämtliche in Stellung befindliche Schneider und Schneidinnen;
3. Erhöhung der Grundlöhne für Arbeiter in solchen Orten, wo im Laufe ein Heimarbeitersystem nicht durchgeführt ist;
4. Verlängerung der Arbeitszeit in allen Betrieben, wo die Arbeitszeit mehr als 9 Stunden beträgt, mit der Maßgabe, daß eine Normalarbeitszeit von 9 Stunden täglich nicht überschritten werden darf.

Der Vorstandsvorsitzende erläuterte die Forderungen der Generalversammlung, die bei der Eröffnung der Tagesordnung als besonderer Punkt zu behandeln, zur Ablehnung. Ein Berliner Delegierter ließ jedoch beim Geschäftsbericht des Vorstandes unbefriedigende Redezettel abgeben.

Der Vorstandsvorsitzende erläuterte die Forderungen der Generalversammlung, die bei der Eröffnung der Tagesordnung als besonderer Punkt zu behandeln, zur Ablehnung. Ein Berliner Delegierter ließ jedoch beim Geschäftsbericht des Vorstandes unbefriedigende Redezettel abgeben.

Der Vorstandsvorsitzende erläuterte die Forderungen der Generalversammlung, die bei der Eröffnung der Tagesordnung als besonderer Punkt zu behandeln, zur Ablehnung. Ein Berliner Delegierter ließ jedoch beim Geschäftsbericht des Vorstandes unbefriedigende Redezettel abgeben.

Der Vorstandsvorsitzende erläuterte die Forderungen der Generalversammlung, die bei der Eröffnung der Tagesordnung als besonderer Punkt zu behandeln, zur Ablehnung. Ein Berliner Delegierter ließ jedoch beim Geschäftsbericht des Vorstandes unbefriedigende Redezettel abgeben.

Der Vorstandsvorsitzende erläuterte die Forderungen der Generalversammlung, die bei der Eröffnung der Tagesordnung als besonderer Punkt zu behandeln, zur Ablehnung. Ein Berliner Delegierter ließ jedoch beim Geschäftsbericht des Vorstandes unbefriedigende Redezettel abgeben.

Der Vorstandsvorsitzende erläuterte die Forderungen der Generalversammlung, die bei der Eröffnung der Tagesordnung als besonderer Punkt zu behandeln, zur Ablehnung. Ein Berliner Delegierter ließ jedoch beim Geschäftsbericht des Vorstandes unbefriedigende Redezettel abgeben.

Der Vorstandsvorsitzende erläuterte die Forderungen der Generalversammlung, die bei der Eröffnung der Tagesordnung als besonderer Punkt zu behandeln, zur Ablehnung. Ein Berliner Delegierter ließ jedoch beim Geschäftsbericht des Vorstandes unbefriedigende Redezettel abgeben.

Der Vorstandsvorsitzende erläuterte die Forderungen der Generalversammlung, die bei der Eröffnung der Tagesordnung als besonderer Punkt zu behandeln, zur Ablehnung. Ein Berliner Delegierter ließ jedoch beim Geschäftsbericht des Vorstandes unbefriedigende Redezettel abgeben.

Der Vorstandsvorsitzende erläuterte die Forderungen der Generalversammlung, die bei der Eröffnung der Tagesordnung als besonderer Punkt zu behandeln, zur Ablehnung. Ein Berliner Delegierter ließ jedoch beim Geschäftsbericht des Vorstandes unbefriedigende Redezettel abgeben.

Der Vorstandsvorsitzende erläuterte die Forderungen der Generalversammlung, die bei der Eröffnung der Tagesordnung als besonderer Punkt zu behandeln, zur Ablehnung. Ein Berliner Delegierter ließ jedoch beim Geschäftsbericht des Vorstandes unbefriedigende Redezettel abgeben.

Der Vorstandsvorsitzende erläuterte die Forderungen der Generalversammlung, die bei der Eröffnung der Tagesordnung als besonderer Punkt zu behandeln, zur Ablehnung. Ein Berliner Delegierter ließ jedoch beim Geschäftsbericht des Vorstandes unbefriedigende Redezettel abgeben.

Der Vorstandsvorsitzende erläuterte die Forderungen der Generalversammlung, die bei der Eröffnung der Tagesordnung als besonderer Punkt zu behandeln, zur Ablehnung. Ein Berliner Delegierter ließ jedoch beim Geschäftsbericht des Vorstandes unbefriedigende Redezettel abgeben.

Der Vorstandsvorsitzende erläuterte die Forderungen der Generalversammlung, die bei der Eröffnung der Tagesordnung als besonderer Punkt zu behandeln, zur Ablehnung. Ein Berliner Delegierter ließ jedoch beim Geschäftsbericht des Vorstandes unbefriedigende Redezettel abgeben.

Der Vorstandsvorsitzende erläuterte die Forderungen der Generalversammlung, die bei der Eröffnung der Tagesordnung als besonderer Punkt zu behandeln, zur Ablehnung. Ein Berliner Delegierter ließ jedoch beim Geschäftsbericht des Vorstandes unbefriedigende Redezettel abgeben.

Der Vorstandsvorsitzende erläuterte die Forderungen der Generalversammlung, die bei der Eröffnung der Tagesordnung als besonderer Punkt zu behandeln, zur Ablehnung. Ein Berliner Delegierter ließ jedoch beim Geschäftsbericht des Vorstandes unbefriedigende Redezettel abgeben.

Der Vorstandsvorsitzende erläuterte die Forderungen der Generalversammlung, die bei der Eröffnung der Tagesordnung als besonderer Punkt zu behandeln, zur Ablehnung. Ein Berliner Delegierter ließ jedoch beim Geschäftsbericht des Vorstandes unbefriedigende Redezettel abgeben.

Der Vorstandsvorsitzende erläuterte die Forderungen der Generalversammlung, die bei der Eröffnung der Tagesordnung als besonderer Punkt zu behandeln, zur Ablehnung. Ein Berliner Delegierter ließ jedoch beim Geschäftsbericht des Vorstandes unbefriedigende Redezettel abgeben.

Der Vorstandsvorsitzende erläuterte die Forderungen der Generalversammlung, die bei der Eröffnung der Tagesordnung als besonderer Punkt zu behandeln, zur Ablehnung. Ein Berliner Delegierter ließ jedoch beim Geschäftsbericht des Vorstandes unbefriedigende Redezettel abgeben.

Der Vorstandsvorsitzende erläuterte die Forderungen der Generalversammlung, die bei der Eröffnung der Tagesordnung als besonderer Punkt zu behandeln, zur Ablehnung. Ein Berliner Delegierter ließ jedoch beim Geschäftsbericht des Vorstandes unbefriedigende Redezettel abgeben.

Dingwort und Tätigkeitswort.

Gehe kein Dingwort, wo besser ein Tätigkeitswort oder ein Eigenadjektiv steht. Wenn ich sage: Der König hat ihn den Befehl, dem General die Meldung zu bringen, daß er selber die Truppenbesichtigung vornehmen werde — so ist das immerhin noch bezeichnendes Zeugnis, aber doch schon ein gewisses Sprachsäufeln...

Was gebe die Hoffnung auf eine Begegnung mit ihm noch immer nicht auf. (Ich hoffe noch immer, ihn einmal zu begegnen.) Nachdem der Rat eine Besatzungsmacht erhalten hatte, fand der Verkauf der Sacken statt. (Nachdem der Rat es angeordnet hatte, wurden die Sacken verkauft.) Ihre Liebe hat ihm allein gehört. (Sie hat ihm allein geliebt.) Infolge Einzelheit wird auch nicht möglich gemacht. (Wenn wir einen find, wird uns keiner übersehen können.) Das Turnen und Wandern macht mir viel Freude. (Mich freut, wenn ich turnen und wandern darf.) Die Schlichtheit und Einfachheit seiner Fassung liebt mir annehmbar. (Mir fiel annehmbar auf, wie schlicht und einfach er sich hielt.) Die Herabsetzung der Preise und ihre Einstellung in Kolonien hat in den letzten Jahren bei uns große Fortschritte gemacht. (In den letzten Jahren sind bei uns immer mehr Preise urbar gemacht und in Erteilungen eingeteilt worden.)

Was nimmt man leichter auf: Die gingen um die Erde, oder: Denn da haben wir gleich mit dem zweiten Wert eine lineare Vorstellung, bei der aber eben erst nach dem dritten. So etwas ist aber inderdeutlich, verglichen mit dem, was uns einige Schriftsteller auf Schritt und Tritt zumuten. Deshalb erwidern sie: Was soll verstanden wir die so schwer? Weil unser Geist fortwährend gezwungen wird, der Prädikant überflüssiger Abstraktion den Gehalt zu heften, damit das rote Verbalstich hervorleuchte. Wir müssen immer die geforderte Form erst umformen, damit sie flüssig werde. Diese Arbeit soll der Verfasser aber gefälligst selber leisten, und zwar, bevor er anfängt zu schreiben. Überflüssige Dingwörter verleiten auch dazu, sie mit allerhand Verweisungen zu bepacken, die sich am besten gleich mit dem zweiten Wert in der leichsinnigen Form der Sprache hängen, und wenn wir sie benutzt und grundständig werden, sind, soviel als möglich ist, so halten wir uns gleichgültig von vielen Fremdwörtern fern, weil es sich bei diesen hauptsächlich um Dingbegriffe handelt.

Inferre Sprache leidet unter manchen Schwächen; ich glaube aber, daß ich hier vom Grundbilde getroffen habe. Wenn das verstanden wäre, würde jemand auch wieder ein Gefühl haben für den Klang der Worte und für den Zauber der Wörter, aber davon wollen wir heute nicht reden. Georg K. Müller: Gelehrte und flüssige Sprache. (Kob. 30.)

Schildkröteneier, ehbare Vogelnester und Perlen.

Ein Kritiker der schollischen Jacobiten macht einige seltsame Mitteilungen über mehrere fonderbare Erzeugnisse an den Gestaden von Java, deren Ausnutzung sich die Chinesen durch Beschäftigung mit ihnen verdienen haben. Der eine dieser Vorkommen ist Schildkröteneier, die von den Chinesen besonders bevorzugt werden. Unterirdisch zwei Sorten, eine kleinere von Schildkröten mit hartem Schilde und eine größere von einer anderen Art mit weicher Rindenschale. Die Tiere graben sie in einem Zustande beiseinander in den Sand des Strandes ein, und die Frau eilt sie zu entdecken, so daß sie zum Auge nicht mehr zu erkennen sind. Die Sammler haben ein besonderes Verfahren, die Nester trotzdem zu finden. Sie reiten nämlich auf Pferden am Küsterrande entlang und erkennen am Ginsten der Eier. Sie haben sie nicht bei gefodt werden können, das Glas überflüssig bleibt. Bornehmlich werden sie zur Herstellung von Perlen verwendet. — Ferner sind die Chinesen mit...

Ich habe heute eine Nachtragsbesannmachung Nr. L. 111/17. K. R. A. vom 20. 10. 1917, betreffend Besannmachung und Aufhebung von roten Großviehhäuten und Hühnerhäuten, eine zweite Nachtragsbesannmachung Nr. L. 888/10. K. R. A. vom 20. 10. 1917, betreffend Besannmachung und Aufhebung von Leder und eine Besannmachung Nr. L. 999/10. K. R. A., betreffend Besannmachung, Höchstpreise, Mindest- und Verkaufspreis von Lederabfällen, erlassen.

Die beiden Nachtragsbesannmachungen und die Besannmachung sind in den amtlichen Zeitungen und in ortsbekannt Weise veröffentlicht worden. Magdeburg, den 19. Oktober 1918.

Der stellvertretende Romanisierende General des IV. Armee-Korps. Sonntag, Generalleutnant.

1636]

Besannmachung.

Auf Grund des § 14 des Umfassungsgesetzes wird hiermit angeordnet, daß die Steuerpflichtigen im Unternehmenseinwesen 3 Tagen dem unterzeichneten Impostbeamten anzeigen haben. Von der Anzeigepflicht sind befreit diejenigen Unternehmen, die für das Kalenderjahr 1917 einen Nachtragsbesannmachungsbogen abgegeben haben und nicht im § 8 des Gesetzes genannten Gegenstände im Kleinhandel absetzen. Das Impostbeamtenamt befindet sich Rathausstraße 6 III, Zimmer 125, und ist Besttags von 9-12 Uhr geöffnet.

Die Anzeigen und Mitteilungen sind schriftlich oder mündlich zu erstatten. Sie haben zu enthalten: Namen (Firma) und Wohnort (Stich der Zeitung) nebst Straße und Hausnummer des Unternehmens, Art des Unternehmens und Angabe der Gegenstände, die es ausübt, nach ihrer handelsüblichen Bezeichnung.

Sollte, vom 12. Oktober 1918. Impostbeamtenamt für den Stadtbezirk Halle.

Arbeiter, abonniert auf die Volksstimme!

großen Eifer auf die berühmten ebersten Drogenherren erregt und verleiht, die Seeschwärmer geradezu auf die Anlege von Fischen zu ziehen. Diese Bedürfnisse, die unter dem Namen der Salanganenherren früher den Fischekäufern in allen Erdteilen bekannt waren, sind von weiser Hand und werden in ihrem Gebiete von Armen über alles geschätzt. — In Niederländisch-Indien finden sich auch Perlen, besonders an den Küsten von Celebes, und ein Diamantkristall aus Sene hat in letzter Zeit auf die Aufmerksamkeit und Bewertung dieser Rohstoffe der Welt. Sie kamen auch schon früher in den Weltmarkt und gingen meist über Indien nach Europa und dann von Paris nach den Vereinigten Staaten. Es ist bedauerlich für die Umstellung des Weltmarktes, daß die indischen Perlen jetzt direkt nach Amerika geschickt werden, wie sich dem überaus Japan und die Vereinigten Staaten mehr und mehr in die Erzeugnisse Indiens zu setzen begonnen haben.

Vermischtes.

Ein neuer Stoff. In Paraguay wächst eine Pflanze, deren großer Stängelteil jetzt entsetzt worden ist. Die Pflanze (Euphorbia Neobauina, eine Art der Gattung) kommt nach den wissenschaftlichen Nachrichten des Deutschen Heeresbesatzes in Argentinien in der Nähe von Buenos Aires vor, was nach dem, obwohl sie verhältnismäßig selten ist, leicht durch Stängel oder durch Wurzelstücke verpflanzt werden. Eine 1913 vorgenommene chemische Untersuchung ergab die Isolierung von zwei verschiedenen Stoffen aus den Wurzeln. Der Stoff, der 180 mal leichter als Zucker ist, unterliegt keiner Gärung. Das Produkt dieser Gärung, ein weißer, kristalliner Körper, wird durch Erhitzen verwandelt; sein Zerfall gegen Sauerstoff liegt darin, daß es im natürlichen Zustande gebraucht werden kann, indem man die Blätter zu Pulver zerstampft, und daß es viel billiger als Sauerstoff ist. Seine Wurzeln, die nach Europa und Amerika ausgeführt zu werden, sind von großem Wert. Ein Gindernis für den Anbau der Pflanze ist, daß sie wenig fruchtbar ist. Genaue Angaben, daß kann die Verpflanzung, wie oben gesagt, durch Stecklinge erfolgen.

ml. Impfung gegen die Grippe. Angesichts der zahlreichen Todesfälle an Lungenerkrankung, die sich als Folge der Grippe in den Großstädten beobachtet werden, haben sich als das beste Präventivmittel für unschuldige, daß in den Krankenhäusern gegen die Komplikationen der Grippe prophylaktisch vorgenommen werden, und daß man versucht, die Krankheitsdauer durch Impfung mit Kolonienantigenen zu verkürzen. Dem Dogenen Ring in Stockholm ist es übrigens, wie Stockholm Dagblad mitteilt, gelungen, ein Schutzmittel gegen die Folgekrankheiten der Grippe zu finden. Er hat damit Vorlauf im Garmen-Bericht in Stockholm angeführt, die wiederholte aufgefunden zu sein scheinen. Ein spezifisches Mittel gegen die Infektion selbst hat wenigstens nicht herbeizuführen können; gegen die Folgeerkrankungen aber hat er eine Anzahl Mittel mit Erfolg angewandt, darunter auch Resorcin. Ein Mittel hätte bei allen Untersuchungen wahr genommen, daß die Lungenerkrankungen in den meisten Fällen durch Streptokokken oder andere Eiterbakterien verursacht wurden. Von dieser Beobachtung ausgehend, hat er ein Mittel hergestellt, das nach demselben Prinzip wirken soll, wie die bakteriologischen Schutzmittel gegen Typhus und Cholera. Durch wiederholte Eingaben, führte zu Resultaten, eine Immunität gegen die Streptokokken-Infektionen herbeizuführen und damit den Ausbruch der gefährlichen Folgekrankheiten zu verhindern.

ml. Die Zensur verschwindet. Wenn man die Verbindungen eines der hervorragensten französischen Physiologen glauben schenken darf, erzählt das Klagenbuch der menschlichen Stimme eine solche, aber bezeichnend fortschreitende Entlung und gewinnt die Bestimmung noch vollständig vorhanden, das heißt, das hohe Organ der menschlichen Stimme, bei deren Zerschlagung nicht die Brust- und Bauchhöhle, sondern vielmehr die Stimmritzen oberhalb des Stimmorgans die Resonanz bilden, was damals durchaus die Regel. Gehtung ist zwar noch der Variation der lamblausigen Zonen der Resonanzräume, aber der Herabgang zum Abstreifen tritt immer stärker in die Erscheinung. Die Zerschlagung des zureichenden Resonanzraumes der Tonhöhe des Stimmorgans ist bei den Frauen noch ungleich auffälliger als bei den Männern. Wie Gelehrter sind in der Erkenntnis einig, daß der echte hohe Sopran von Zeit zu Zeit selten wird, und daß sogar der Mezzosopran zur Zeit nicht mehr zu den Stimmorganen gehört. Bei diesem Stand der Dinge hält sich der bekannte Stimmphysiologe bei der Behauptung für berechtigt, daß in jedem tausend Jahren die Menschheit nur noch mit höherer Organismus sprechen wird. Wie man sieht, hat die Sache noch gute Weile, und wir brauchen uns über das Aussehen der Zensuristen noch keine großen Sorgen machen zu lassen, es bevor es noch ein wenig, daß der Zauber der Ritter noch immer unipere Blüten treibt.

Ein neues Wissenschaftsgebiet. Die Erfahrung der letzten Jahrzehnte hat die Gebiete der Ernährungswissenschaften erweitert, daß der Verbrauch von Fleisch mehr und mehr um sich greift, und zwar in allen europäischen Industrieländern. Im die Aufgabe zu verstehen, muß man berücksichtigen, daß die Art und Weise, wie nahezu die Hälfte aller Menschen arbeitet, auf einer Unterabteilung des Kapitalismus beruht und man deshalb nach Fleisch frucht, weil es ein appetitregendes Nahrungsmittel ist. Der Ernährungswissenschaftler fragt sich nun häufig nicht nur über soziale Gesichtspunkte, außer daß gelassen, wir verstehen auch meist, daß unter Speisegeld etwas geschicklich Gewordenes ist. Auch ist unser westeuropäischer Speisegeld nicht die einzige Form, dem körperlichen Bedürfnis nach Nahrung zu antworten. So offen zum Beispiel zwei Drittel der Menschheit kein Brot. Ein Drittel ist ein Drittel der Menschheit, vor allem die Chinesen, vermissen die Milch. Bei einem Fünftel ist einem Viertel der Menschheit ist die Fruchtbarkeit. Allen diesen Zuständen muß aber die Ernährungswissenschaft genügt werden. Das ganze Bündel der daraus sich ergebenden Aufgaben, denen die Ernährungswissenschaft genügt werden muß, soll nun, so fordern die Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Bern, in einer vergleichenden Ernährungswissenschaft zusammengefaßt werden. Dieses neue Wissenschaftsgebiet hat also die Ernährungswissenschaft zu bezeichnen, die dem geographischen Raum, von sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen, von Gegenwart und Vergangenheit abhängen. Die Ernährungswissenschaft ist noch von vielen anderen Seiten aus zu betrachten, als etwa nur von der Körperlichkeit.

ml. Laminas des Glases. Das Glas pflegt im Schilde zu tanzen, legt eine überaus breite Membran. Den Beweis für diese Behauptung bringt eine Anekdote der „Revue pour tous“, die von einem Schweizer erzählt, der sich vollständig auf eine gewisse Weise Millionen erträumt und erzieht. Es scheint, daß die Laminas des Glases, die in Frankreich nach Europa gebracht wurden, ein unternehmungsreiches französisches Schneiderman namens Bonoli die Arbeit hin und ging mit noch zwölf anderen Gläsern nach dem geliebten Lande der „Rugelles“. Umweil des lakonischen Schwabens Geographen sich die Gesellschaft nieder und verlor die Gläser. Über alle Massen, alle Laminas des Glases, die in Frankreich hergestellt wurden, sind in Paris, wo das Glas noch nicht zu finden ist, wieder nach Frankreich zurückzuführen. Am Tage der Arbeit wollte der Schweizer sein Glas noch einmal versuchen, nahm eine Hand und das Glas und begann in einem abgelegenen Tal die Arbeit zu machen. Von der Anwesenheit ermittelte, lagte er sich schlafen und erweilte, als er erwachte, ein Glas in der Hand. Ein Glas, das er auf ein neues Werk geblieben gehalten hatte. Die Stelle wurde eine der ergötterlichen Riten, und der Schweizer in wenigen Wochen wieder in Wien.

Humoristisches.

Ein „Selbstgespräch“. Dieser Loge gelangte an die Wägenmeister Nieder-Erbenhof (Boden) ein Brief, der 25 Wort in Gedichtform enthält. In einem Anfangsteil teilt der unbedachte Arbeiter mit, daß er vor einigen Tagen in Nieder-Erbenhof gewesen sei, um Arbeit zu tun, aber keine erhalten habe. Er habe sich aber zu helfen gesucht und auf dem Schwemweg seinen Hund und seine Katze mitgenommen, um Hand anzulegen. — „Ja“, antwortete einer der Leute auf dem Hof. „Sie können uns helfen, indem Sie fortgehen. Sie werden begreifen — wir können in ihrer Gegenwart mit den Pferden nicht so sprechen, daß sie uns verstehen ...“

Die Sprache des Herzens. Ein Mitarbeiter legte — so erzählen amerikanische Zeitungen — einer Gesprächsform, bei der ein Wagen festsitzen und nicht loskommen kann. — „Dann ist etwas für mich, was heute bei gütiger Gefühle, und ich werde mich annehmen, mit Hand anzulegen. — „Ja“, antwortete einer der Leute auf dem Hof. „Sie können uns helfen, indem Sie fortgehen. Sie werden begreifen — wir können in ihrer Gegenwart mit den Pferden nicht so sprechen, daß sie uns verstehen ...“

Vorstellung. Eine sehr elegante junge Dame betritt ein Logenort und wendet sich an die Oberin mit folgenden Worten: „Ich möchte gern den vor einigen Tagen hier verumdeten eingeleiteten Besuchen E. besuchen.“ — „Gibt Sie eine Besuche von ihm?“ — „Ja, gnädige Frau, seine Schwägerin.“ — „Wohin?“ — „Auf die Oberin und ich bin die Besuche der Hand.“ — „Ich freue mich, Ihre Bekanntschaft zu machen.“ — „Ich bin nämlich seine Mutter ...“

Möbel auf Teilzahlung. Empfehle mein großes Lager in 3 Etagen in ganzen Wohnungs-Einrichtungen, sowie einzeln Möbel, besonders schöne Schlafzimmer, Bettstellen, Matratzen, Sofas, Kinderschränke, Vertikals, Küchenschränke aller Art. Kredit auch nach auswärts. Möbel-1270 N. Fuchs, Ausstattungs-Geschäft, Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 58, I., II., III. Etage.

Außergewöhnlich günstige Lebensversicherungen bietet jetzt in Verbindung mit Kriegsanzleihe die Jauna zu Halle a. S. Für je 20 M. vierteljährlich werden 1000 M. Anleihe versichert, zahlbar bei Tod spätestens nach 12 Jahren, im letzten Fall für Zwanzigjährigen nach einer Verzinsung von je 40 M. für Jugendliche 50 M. — Aufnahmbar Gegenstand bis 1000 M. Lebensjahr. — Zinslos Sammen bis 10000 M. Anleihe. Keine ärztliche Untersuchung. Keine Warzen. Kriegsgefahr auch für Heeresangehörige sofort eingeschlossen. Näheres durch die Direktion in Halle. 1584

ZOO Sonntag, 20. Oktober nachmittags 3 1/2 Uhr: Konzert vom Görlich-Orchester Eintrittspreise für Erwachsene 50 Pf., Kinder 20 Pf., Militär ohne Dienstgrad zahlt vormittags 10 Pf., nachmittags 20 Pf. 1639

Stadtheater Sonntag, den 20. Oktober nachmittags 3 1/2 Uhr: Fremdenbesuch um ermäßigten Preisen: Tieffand. Oper von W. Albert. Anfang 7.30 Uhr. Ende 10.30 Uhr. Die Rose von Stambul Operette von Leo Fall. Montag, den 21. Oktober Anfang 7.30 Uhr. Ende 10.30 Uhr. Der Freischütz. Oper von Weber.

Volksbildungverein 21. 10. 8 abends (Zehnte): Tonant- und Vortragabend. 1243 Str. 10. 30 Pf., Güte 1 R. Mitte, abgepöckelt auch 1046] gebrochene Grammophon-Platten Gustav Uhlig 1199 v. Wollweber, unter Leipziger Str. Sonntag geöffnet von 10 bis 9.30 Uhr, abends und mittags von 11.30 bis 1.30 Uhr. Schuhe werden mit Besatzungen und Besatzungen beliebig und repariert. 1110 Seemanns, Schützenstr. 20.

Bellagart. Franz Gerber aus Jhorna, 25. 10. 17 leidet ver-

Wittener. Täglich Diebstahl. Der Markt 4 wohnen-

Waise u. d. Waisen. Aus einem beschlossenen Fall haben

Oberwillingen am See. Ein von d. Wälderei einge-

Gebien. Es ist vom 23. d. d. Sonntag nachmittag wurde

Die Demagogie der Leipziger Volkszeitung.

Die Leipziger Volkszeitung veröffentlichte am Mittwoch einen

Dazu ist zu bemerken, daß Wilhelm II. zu jener Zeit noch

Ferner ist zu bemerken, daß die Sozialisten nur deshalb in die

Über fragen wie die Leipziger Volkszeitung, was hat Hoch-

Roch demagogischer ist die Schreibweise der Leipziger Volks-

„Durch das Gesetz werden die Arbeitslosen höchsten erreicht,

„Ich wünschte, daß man man unterschreiben. Zwei Tage später,

Höher kann man doch die Demagogie nicht treiben. Die Wilson-

Vom Provinzialmuseum.

Am Anluß an die feierliche Eröffnung des neuen Provin-

und verstimmt werden, und wenn Kälte der Tor lauter Gema-

Der Leipziger Volkszeitung ist es weniger um den Frieden zu

Die Leipziger Volkszeitung ist immer in Feindselnde mit den

Am Reichstag zu betragen, der Krieg eröffnet werden, ohne erst

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

räumen, niederreißen. Aufbauen kann man nur mit Plan und

Den Wohligen, die von einer reinen Proletariatsregierung kon-

Wir Sozialdemokraten wollen zunächst den Frieden und die

Wenn nicht, mögen sie es lassen! Wir wollen arbeiten! Um Kamborien ist keine Zeit!

Der Siegeszug des Großkapitals im Kriege.

Die Veränderungen, die der Krieg in untere Industrie hervor-

Die Zahlen nach, die den Stand der Industrie im Jahre 1914

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

Am 4. August 1914 schrieb die Leipziger Volkszeitung wörtlich:

Gewerkschaftliches.

Der „Streit um die Futtertripe“.

Es. Das unabhängige holländische Volksozial bringt eine besonders

Eingegangene Schriften.

Von der Neuen Zeit ist besen das 3. Heft vom 1. Band des



Die Gerechtigkeit der Marianne Denier

Erzählung von Ernst Zahn

(Fortsetzung)

Ss war ein kurzer Abschied; aber Bohard und seinem Weibe wie Marianne wurde er nicht leicht. Sie machten wenig Worte. Ihre Gesichter zuckten nur, und ihre Hände lagen einen Augenblick heftig ineinander geklammert.

Marianne Denier hatte dann eine stille Hochzeitsreise. Sie und ihr Mann sahen einander gegenüber in dem Drittklassewagen. Denier tätschelte einmal ihre Hand mit einer Art väterlicher Freundlichkeit. „Nehmt geht es in eine neue Heimat,“ sagte er lächelnd.

Sie sah ihn gerade und fest an. „Ja,“ gab sie mit frischer und starker Stimme zurück.

Je näher sie dem Bierwaldstätter See kamen, um so einsüßiger wurden sie. Denier, weil er es von Natur aus war, Marianne, weil die Landschaft, durch die sie fuhren, ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Ihr Herz klopfte. Das Land baute sich immer gewaltiger vor ihren Blicken auf. Sie war an das liebliche Bild der Heimat gewöhnt, und wie bei ihrem ersten Besuche wurde ihr der Atem eng, nun sie dieses neue, hebe Land betrachtete. Dabei war ihr, als ginge von der Gegend, die sie durchfuhren, eine geheime, auf den Menschen wirkende Kraft aus. Ihre Brust begann sich zu dehnen, und sie empfand eine frohe Ungeduld nach der Arbeit, die ihrer am Reiseziel wartete.

Der anfänglich helle Himmel überzog sich dann. Bald brach ein schwerer Regen nieder, der noch anhielt, als der Zug in Flüelen hielt.

Denier blickte aus dem Wagenfenster. „Ich habe den Postwirt von Flüelen anspannen heißen für uns,“ sagte er mit einer fröhlichen Wichtigkeit.

Im Aussteigen bemerkte Marianne einen Einspanner, der neben dem Stationsgebäude hielt. Er fiel ihr auf, weil das Pferd, ein starkes, schweres Tier, vom Zuge erschreckt,

sich bäumte und von mehreren Männern mit Mühe festgehalten wurde, während andere Leute das Fuhrwerk neugierig umstanden.

„Er hat ein nagelneues Gespann geschickt, der Postwirt,“ sagte Denier und lächelte befriedigt. Dann schritten sie auf den Wagen zu.

Das Pferd trug bunte Schleifen am Kopf. Der Fuhrknecht, ein junger, kräftiger Bursche, hatte einen Maian an den Hut und einen solchen an die Brust gesteckt. Er grüßte lachend, als sie herantraten.

Denier reichte ihm die Hand und begrüßte auch einige der Umstehenden, die ihm bekannt waren. Er unterhielt sich mit ihnen und nannte Marianne ihre Namen. Es entstand ein namhaftes Aufsehen, und Marianne wurde überall weiblich angestaunt.

„Das Pferd scheint mir unruhig,“ wendete sich dann Denier zu dem Fuhrknecht, indem er das Tier musterte.

ruhig, nur die Ohren warf es hin und her, und manchmal schnaubte es auf. Einmal erschrak es vor einem Stein im Wege und tat einen Seitensprung. Denier neigte sich vor und beobachtete es, dann sprach er ein paar mahnende Worte zu dem Knecht und saß wieder ruhig. Sie kamen wohlbehalten durch das Dorf. Die Leute blickten ihnen aus Türen und Fenstern nach.

Der Regen hörte auf, oder ein schwerer Nebel, von einem scharfen Binde gejagt, kam hinter dem Fuhrwerk her und verhüllte die Berge.

Marianne legte den Hut ab. Der Wind riß ihr kleine Haarlocken an Stirn und Schläfe auf, daß sie wehten. Ihr heller Scheitel leuchtete, während sie die verbüsterte Straße fuhren.

„Run näherten sie sich wieder der Bahnlinie. „Ein Zug steht dort,“ mahnte Denier den Knecht.

„Wir kommen noch hinüber,“ antwortete der. Dann fuhren sie mit einem wilden Ruck über das Geleise. Das Pferd erschrak, über das Postern der Räder. Der Knecht keuchte und fluchte. Er hatte Mühe, das Tier zu halten. In diesem



Carl Frimanzing, Juli 1868.

„Ich werde ihm schon den Meister zeigen,“ entgegnete mit lachendem Prahlern der andere.

Marianne stand auf dem Trittbrett des Wagens. Im gleichen Augenblicke zog das aufgeregte Tier an.

Der Knecht schimpfte und bändigte es mühsam.

Marianne trat in die Straße zurück. Sie fürchtete sich nicht, aber sie sagte: „Sollen wir nicht lieber den kurzen Weg zu Fuß gehen? Das Pferd ist nicht zuverlässig.“

Vielleicht, daß Denier es nicht liebte, Aufsehen zu erregen oder daß er der Gaffer überdrüssig war. „Nein, nein,“ sagte er und schob sie in den Wagen, „der Bursche versteht zu fahren. Mengstige Dich nicht.“

Dann fuhren sie ab. Das Pferd lie

Augenblick pffiff drüben schrill und durchdringend die Lokomotive des zur Abfahrt stehenden Zuges. Das Pferd fuhr zusammen, dann bäumte es sich, schlug aus und zerstückte die linke Deichsel. Und als es die zerstückte Stange fühlte, warf es sich wie rasend in die Stricke und schoß straßvornwärts. Ein Stoß schleuderte den Knecht vom Bock. Aber Denier suchte die Zügel zu erfassen. Er raffte sich auf. Als er jedoch die starken Lederriemen zu halten glaubte, sprang das Pferd zur Seite, und ein jäher Ruck warf die beiden Wageninsassen über den Bock hinaus nach vorn. Marianne wurde in einem Bogen in die neben der Straße liegende Matte geworfen. Denier verwickelte sich in die Zügel und schlug schwer auf die harte Straße. Und

das Pferd war wie toll. Nun umging es den Gefürzten, vom Holz der Deichsel geschlagen. Nun schoß es wieder vorwärts. Die Straße schien unter dem Stoße seiner Eisen zu ächzen. Der Wagen schlug um und zerstückte. Das Tier riß die Trümmer und den an den Riemen des Leitseils gefesselten ohnmächtigen Mann hinter sich her. Räder gehen über ihn hinweg, drängen ihn seitwärts und lassen ihn abermals. Der Kot der Straße hängt sich an ihn und Steine reißen ihm den Hochzeitsanzug in Fetzen vom Leibe. Endlich löst sich die lederne Schlinge. Die wilde Flucht des rasenden Tieres, des zerhauenen Fuhrwerks geht weiter. Ein dunkler, schwerer Körper bleibt in der Straße zurück: entstellt, zerstückt, verwühlt. Eine Blutspur führt zu der Stelle. Eine Lache bildet sich, wo der Klumpen liegt, und der Boden saugt das Blut langsam ein. Wegs daher kam Marianne Denier. Sie war bleich, ihr Haar war gelöst, vom Fall aufgerissen und im Gehn vollends entflochten. Schwer hing es ihr auf dem breiten Rücken und die Achseln. Sie sah aus wie eine Frau aus einer frühen Vorzeit, als sie noch mit wallenden, ungepflegten Haaren gingen. Die Verwirrung und die ungeheure Erregung des Augenblicks gaben ihr ein wildes Ansehen. Ein Stuhl hinter ihr folgte der Knecht hinstehend, jammern und stuchend. Von der entgegengesetzten Seite aber erschienen bald Leute, eilig, neugierig, durch das dorfteinstürmende Pferd zum Gedanken gewekt, daß ein Unglück geschehen sein müsse. Marianne Denier schritt aufrecht, mit starken Schritten, nur mit seltsam schlendernden Armen ihres Weges. Von weitem sah sie den dunklen Körper im Wege liegen. Sie war die erste, die ihn erreichte. Sie bog sich nieder. Sie froh bel dem Anblick. Sie sah in ein fürchterlich entstelltes Gesicht; aber der Berührung dachte nicht. Manchmal stöhnte er kurz. Marianne hatte keinen klaren Gedanken, sonst würde ihr aufgefallen sein, daß sich wohl etwas Schmerzliches in sie hineinträufte: Mitleid um den Menschen, Schrecken, Verlangen zu helfen, ein Gefühl der Ohnmacht, aber daß ihr Herz nicht sagte ob des fürchterlichen Unglücks, was demjenigen traf, der seit heute ihr Mann war. Sonst würde es ihr aufgefallen sein, daß sie dieses Mannes bisher kaum recht geachtet, weil ihr Blick viel mehr auf die Umgebung, in die er sie führen sollte, gerichtet war als auf ihn selbst.

Die Leute näherten sich. Der Kutscher kam heran. Es hob ein Fragen, Schreien und Untersuchungen an. Da erinnerte sich Marianne an das, was ihr oblag. Sie schickte Burschen nach einer Bahre, einen Mann nach dem nächsten Arzt, den sie von ihnen erfragte. Während des Wartens wusch sie mit Wasser aus einem neben Bach das Gesicht ihres Mannes.

Die Seedorfer erkollten sich von ihrem Staunen über den Bewußtlosen und sein Mißgeschick und begannen die fremde Frau zu mustern, die ihnen jener hatte bringen wollen.

Nach einer Weile wurde die Bahre gebracht. Sie luden Denier auf, so sorgfältig sie es mit ihren derben Fäusten zumege brachten. Dann setzte sich der Zug langsam in Bewegung. Mit hängenden Köpfen, die Hüte in den Händen, als brächten sie einen

Loten, trugen die Männer den Berunglückten und schritten andere hinter ihm und der Frau. Der Tag wurde immer düsterer. Die Nebel jagten sich und sanken tiefer, bis sie nahe über den Boden hufchten. Die Leute im Zuge betamen feuchte Gesichter und schwernasses Haar. Das war Marianne Deniers Hochzeitsreise.

Marianne stand an einem der Fenster der Wohnstube in dem hohen, grau verbläuteten, grüne Läden und ein schwarzes Dach tragenden Hause ihres Mannes. Dieses Haus war an einen freien Platz gebaut, in dessen Mitte ein Brunnen war. Zwei Straßen führten an ihm vorbei, die eine dem See zu, die andere nach Altdorf. An der nach dem See hinbiegenden stand die große Scheune Deniers. Jenseits des Platzes erhob sich die Kirche, weiß, mit schlantem

Leben! Jost Denier war blind und ein Krüppel. Da gab es kein auf und ab! Der Leib war wüst, nur der Geist hatte keinen ersten Schaden gelitten. Das war das Ergebnis dieser drei Tage! Aber es war ein Ergebnis, ein Ende für Unklarheit und Verwirrung, Unruhe und Furcht. Die Zukunft war nicht mehr Nebel und Nacht, es war ein Weg, der hinauslief, und Marianne betrachtete ihn an diesem Tage von seinem Anfange an, Stück um Stück, soweit er zu sehen war.

Während sie nun sinnend aus dem Fenster schaute, löste sich ihr Blick bald von den Straßen, zog weiter, über das sich behnende schmucklose Dorf hin, und hob sich zu den Nebeln, hinter denen sie die Berge stehen wußte. Diese Nebel waren seit ihrem Einzug nicht gewichen. Schwere Regen waren niedergegangen, anfänglich warm, dann immer kälter. Heute kam Bewegung in die Schwaden. Der Regen hatte aufgehört, und die grauen Wolken rissen in der Höhe. Allmählich tauchte, vom Neulicht leuchtend, ein Berg nach dem andern hervor. Hoch, scheinbar durch nichts mit dem Tale verbunden und von seltsamen und geheimnisvollen Lichtern überloht, standen sie da. Marianne starrte wie in einem Bann hinüber. Erst als die Bohnstübentür ging und eine Magd, eine Tasse Milch in Händen tragend, eintrat, wendete sie sich vom Fenster hinweg. Ihr Blick gewann rasch die anfängliche Schärfe zurück. Sie achtete auf die Einzelheiten der Stube, in der sie nun schon zwei Tage wie im Traum aus und ein gegangen, und betrachtete die eben eingetretene Magd näher, mit der sie seit ihrem Hiersein das und jenes gesprochen, ohne zu fühlen, mit wem sie das tat, und ganz noch von dem besungen, was sich an ihrem Hochzeitstage ereignet hatte. Die Stube war weit von derjenigen verschieden, in der sie dahelmal gehaust hatte. Jene war freundlich, fast schmuckgewesen, diese war leer und derb. An den gelben Holzwänden der letzteren hingen unregelmäßig verstreut ein paar unschöne gedruckte Heiligenbilder. In der Mitte stand herrlich und plump ein ovaler eichener Tisch mit vier schweren Füßen. Etwas Eigenförmiges war an dem ungefügligen Möbelstück, es war wie der König zu dem übrigen Gerät; den harten steifen Stühlen, der trumm hängenden schwarzen Uhr und dem weit vorstehenden graugrünen Ofen, auf dessen breiter Platte die ganzen Hausbewohner sich ausstrecken konnten.

Die Magd wollte in das Zimmer treten, in dem Denier lag, als Mariannes Blick sie erreichte. „Gehst Du ungelämmt herum, Heinrika?“ fragte diese.

Das schmalbrüstige Mädchen stand still und wendete sich um. Ihr farbloses Gesicht, mit den Schatten unter den Augen, rötete sich nicht, nur am Halse und ganz tief am Rande der Wangen war eine kleine Bewegung des Blutes, die verriet, daß sie sich schämte.

„Ich bin zu spät erwacht,“ entschuldigte sie sich. Mit der freien Hand strich sie unwillkürlich das schwarze Haar, das in Fetzen ihr ins Gesicht fiel, zurück. Ihre braunen Augen, die den verschwommenen Zügen jugendlichen Liebreiz gaben, hatten einen halb schuen, halb störrigen Ausdruck.

Zukunft

Fahr' auf aus Gram und Finsternis,
es kommt ein Morgen froh und bunt,
der ruft ein töndendes: Vergiß!
auch Dir mit hellem Stodermund!

Der pflegt die Gärtlein wieder zart,
in denen wir spazieren gehn!
Wir haben lang und bang geharrt:
Mein Lieb, die Welt wird wieder schön!

Die Hand wird wieder mild und gut
und ruht auf deinem lieben Haar!
O, dann verfinke der Jahre Wut!
Und über Grauen blüht: Es war!

Läß Jahr und Monde noch vergehn!
Nur pfleg' das Blümlein Liebe sein!
Dann wird, wenn Licht und Leben auferstehn,
das Glück in uns lebendig sein!

Sans Gachmann.

Turm, einer von Kletterreben umwachsenen Rundmauer und einem freundlichen Friedhof. Marianne Denier sah das alles nicht zum ersten Male seit ihrem Einzug; aber zum ersten Male kam sie dazu, zu erfassen, was sie sah: da drüben die Kirche! Dort der Stall! Hier die Straßen, eine dahin, eine dorthin laufend!

Mariannes Haar war festgesteckt. Sie trug ein braunes Kleid von rauhem Stoff, ohne Firtelanzug, mit kurzer Jacke und weit hinauf gebundenem Rod. Die Jacke sah prall an Armen und Busen. Eine lattenene Schürze war um die Hüfte gelegt. An der ganzen Erscheinung war etwas Sauberes, Besorgtes und Ruhiges. An diesem Morgen hatte Marianne zum erstenmal Ruhe, sich anzusehen, wo sie war. Sie tat es mit ruhigem und klarem Blick, mit einem Wesen, das mit ihrer äußeren Erscheinung im Einklang war, und begann damit, daß sie die nächste Umgebung des Hauses musterte. Es war heute der dritte Tag seit ihrer Ankunft. In der Kammer, die an die Wohnstube stieß, wo die weißen Betten und die weißen Vorhänge waren, lag Denier, der in einem Augenblick verwüstete Mensch, und in dieser Nacht hatte sein Stöhnen aufgehört. Am Abend vorher hatten die Ärzte, deren zwei gekommen waren, erklärt, der Berunglückte würde leben, aber ein böses

Marianne trat auf sie zu und nahm ihr die Tasse ab. „Ich trage sie selbst hinein,“ sagte sie. „Bring Dich in Ordnung.“

Die Heinrika entfernte sich schweigend. Marianne aber trat in die Nebenkommer. Diese war freundlicher als die Wohnstube. Das tannene Gerät war neu, und die weißen Bezüge der zwei nebeneinander stehenden Betten wie die Vorhänge brachten eine schöne Helligkeit hinein. In dem einen der Betten lag Denier reglos. Es war nichts von ihm zu sehen; denn der Kopf war mit weißen Binden ganz umwunden, und die Arme, von denen der rechte gebrochen war, lagen unter der Decke. Marianne trat zu ihm, und als sie auf ihn nieder sah, schauderte sie. Es war nicht zu glauben, daß dieser hilflose Leib demselben starken Menschen angehörte, der sie vor wenigen Tagen aus dem väterlichen Hause geholt hatte.

„Bist Du's?“ lautete der Kranke, die Worte waren kaum verständlich; denn die Sprache kam ihm langsam zurück, würde vielleicht nie mehr die frühere Deutlichkeit gewinnen, wie der Arzt sagte. „Ich bringe die Milch,“ gab sie Bescheid. Da öffnete er den Mund, und sie begann, ihm Löffel um Löffel die Milch einzuzugießen. Einmal lautete er wieder ein paar Worte. Es war, als ob er sagte, daß ihm kein Glied ganz sei. Plötzlich brach er in ein fürchterliches Schluchzen aus. Marianne legte die Tasse beiseite und bog sich zu ihm nieder, die Qual, die aus ihm schrie, erschütterte sie so, daß auch ihr die Tränen kamen. „Sei ruhig,“ sagte sie mit engem Atem, „wir müssen lernen, es geduldig zu tragen.“

Das Schluchzen nahm nach einer Weile ab und verlor sich. Denier lag wieder reglos. Dann schloß er vor Schwäche ein.

Von seinem Bett hinweg fuhr Marianne dann fort, sich in ihrer neuen Umgebung umzusehen. Das Haus war groß und hatte viele leere Räume. Sie besah es vom Boden bis zum Keller. Unterwegs traf sie die Heinrika, die sich ordentlich trug. Sie sandte sie in die Wohnstube hinauf, damit sie in der Nähe sei, falls der Kranke eines Dienstes bedürfte. Sie selber ging mit sicherer Bewußtheit ihres Weges. Sie fühlte, daß sie die Zügel des Hauswesens in die Hand nehmen mußte, und wollte heute wissen, wo sie regierte. In der Küche traf sie auf die Köchin Moissa. Die war dabei gewesen, als sie mit Denier ins Haus gekommen.

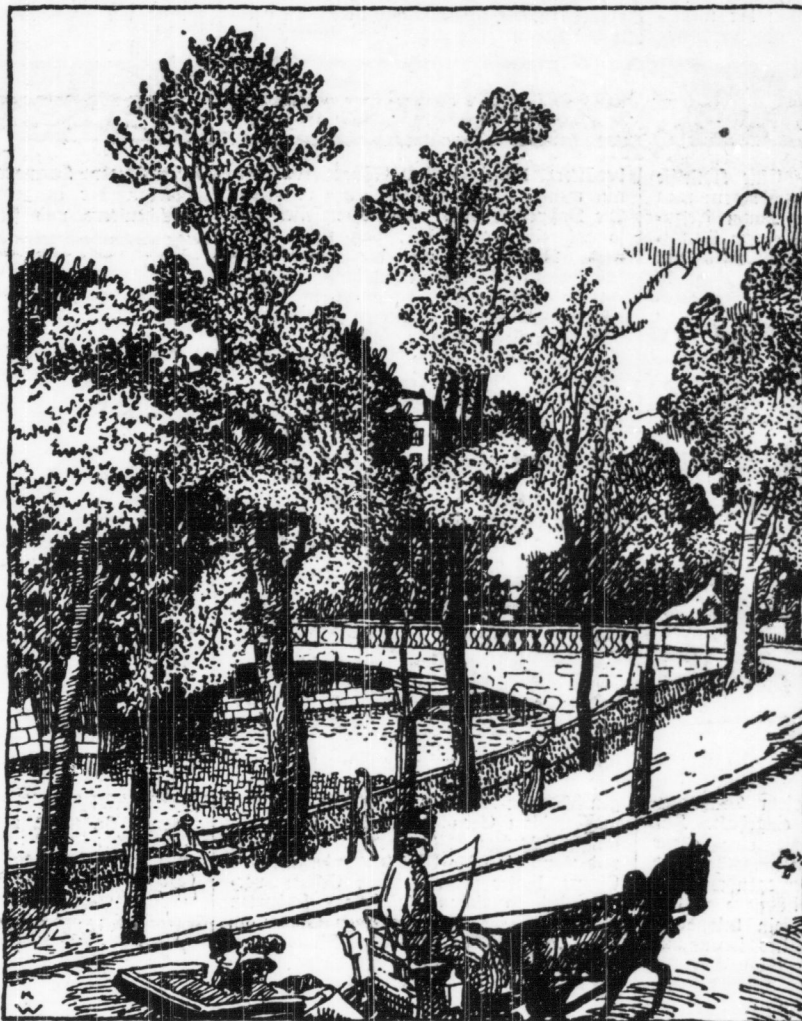
(Fortsetzung folgt)

Allerlei Schulfürsorge

Die kindliche Faulheit hat verschiedene Ursachen. Sie ist eine Erscheinung, welche beim Kinde eines der größten Hindernisse für eine regelmäßige Erziehung bildet. Das, was man aber mit „Faulheit“ bezeichnet, kann seinem Wesen wie seiner Ursache nach so verschiedenartig sein, stellt so stark von einander abweichende Arten in der Veränderung und Störung der kindlichen Betätigungsweise dar, daß man eigentlich diese verschiedenen Formen der kindlichen Faulheit auch mit verschiedenen Namen bezeichnen müßte. Manchmal beziehen sich näm-

ein Kind aus Ermüdung faul, entweder übersteigt das ihm auferlegte Schulpensum seinen Vorrat an Kräften, oder die in der Familie angewandte körperliche und erzieherische Behandlung ist unvernünftig oder vollkommen verfehlt. Manchmal ist das Kind des Abends zu viel oder zu spät, der Schlaf ist infolgedessen aufgeregter und bringt für den nächsten Tag keine Erholung. Manchmal geht das Kind zu spät schlafen, nachdem es den Eltern oder älteren Geschwistern als Spielzeug gedient, oder gar an den Abendfestlichkeiten der Erwachsenen teilgenommen hat. Die Folge davon sind aufregende Träume, Alpträumen und ungenügende Ruhe. In den Kreisen, wo Elend,

Unwissenheit und Abwesenheit der Eltern vorherrschen, sind gesundheitliche und sittliche Störungen die Ursache der Faulheit. Andere Kinder müssen wieder oft bis spät in die Nacht arbeiten und sind dann am folgenden Tage leistungsunfähig. Außerdem müssen sie oft noch in schlecht geheizten Zimmern schlafen, die für die Anzahl der darin hausenden Personen viel zu klein sind; hinzu kommt dann noch der schwächende Einfluß einer schlechten und unregelmäßigen Ernährung, der Mangel an Gesundheitspflege überhaupt und schließlich ganz besonders das Beispiel der Faulheit. Arbeitscheu usw. durch Erwachsene. Neben diesen Ursachen gibt es auch solche, die mit Störungen des ganzen Organismus oder der leitenden Funktionen der verschiedenen Tätigkeiten innig verbunden sind. Am häufigsten zeigt sich die Faulheit bei einem geschwächten oder gar kranken Wesen, so besonders auch bei Ernährungsstörungen. Ferner ist hinzuweisen auf nervöse Leiden als einer Ursache zur Verlangsamung der Denk- und Willensfunktionen, die wir wie die Hysterie, die Melancholie usw. als psychische Erkrankungen bezeichnen, und auf



Karl Waller: Landwehrtanal

(Belebung aus dem Kalender: „Kunst und Leben.“ Verlag Fritz Seyder, Berlin-Zehlendorf)

sich diese Veränderungen nur auf einen Teil, manchmal jedoch auf das Ganze der kindlichen Tätigkeit. So kann z. B. ein Kind nur während der Schulstunden faul sein, d. h. sich gleichgültig, interessarlos oder langsam im Denken während des Unterrichts zeigen, dagegen ist es Feuer und Flamme beim Spiel oder seinesgleichen. Der Erwachsene ist nun immer gern geneigt, die Ursachen für die kindliche Faulheit in einem bösen Willen des Kindes zu suchen. Oft aber sind äußere Umstände oder innere Veränderungs Zustände (Krankheiten) die Ursache der sogenannten Faulheit. Die Faulheit ist also durch physiologische Faktoren bestimmt. Immer ist sie z. B. eine Folge von vorübergehender oder dauernder körperlicher oder geistiger Ermüdung; nur längere Ruhe allein kann zur Abstellung des Übels führen. Deftter als man glaubt, ist

gewisse Arten der geistigen Schwäche (Beschränktheit, blöder Sinn) oder gar bestimmte Formen des Wahnsinns, die alle letzten Endes auf gewisse Störungen der normalen Hirnfunktion beruhen.

Die Beziehungen zwischen Kopfgröße und Intelligenz bei Schulkindern sind neuerdings eingehend untersucht worden. Der Wormser Arzt Bayerthal hat durch zahlreiche Messungen, die er an Köpfen von Schulkindern anstellte, ein sehr wertvolles Material geschaffen, das uns nicht nur gestattet, die schon seit langem in der Wissenschaft diskutierte Frage nach den Beziehungen zwischen Schädelumfang und Intelligenz ganz allgemein mit einer Bejahung der Existenz solcher Beziehungen zu beantworten, sondern auch schon erlaubt, einige prinzipielle Gesetzmäßigkeiten für diese Be-

ziehungen aufzustellen. Er selbst faßt das Resultat seiner Untersuchungen ganz allgemein in folgendem Satz zusammen: „Im schulpflichtigen Alter kommen sehr gute geistige Fähigkeiten verhältnismäßig häufig bei großen, seltener bei kleinen und niemals bei den kleinsten Köpfen vor.“ Als „kleinste Köpfe“ sind nach Bayerthal anzusehen Knaben von 7 Jahren, deren Schädelumfang unter 42 Zentimeter und Mädchen von 7 Jahren, deren Schädelumfang unter 47 Zentimeter betrug, sowie Knaben unter 14 Jahren mit einem Kopfumfang unter 50 1/2 Zentimeter und Mädchen gleichen Alters mit einem solchen unter 49 1/2 Zentimeter.

Die Jahreschwankungen in der körperlichen Entwicklung des Kindes verdienen

große Beachtung. Bei der Untersuchung der körperlichen Entwicklung des Kindes hat sich herausgestellt, daß weder die Gewichtszunahme noch das Körperwachstum gleichmäßig innerhalb des Jahres fortschreiten, sondern bestimmten regelmäßig wiederkehrenden periodischen Schwankungen unterliegen, die man als Jahreschwankungen bezeichnet. Man hat festgestellt, daß im Herbst und Winter die körperliche Entwicklung des Kindes am intensivsten vorwärtsschreitet. Für die Monate Oktober bis Januar ist im Wachstum, in der Gewichtszunahme und in der körperlichen Leistungsfähigkeit eine stetig aufsteigende Linie zu erkennen, im März und April folgt dann ein Rückschritt und bis Juli ist dann wieder eine Zunahme in der körperlichen Entwicklung zu verzeichnen. Im körperlichen

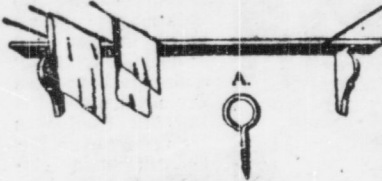
Wachstum konnte weiterhin ein eigenartiger Wechsel von Längen- und Dickenwachstum beobachtet werden, den man als „Wachstumrhythmus“ bezeichnet hat. Das Längenwachstum findet nämlich in den Monaten Februar bis August statt, während es vom September bis Januar stillsteht. Die Gewichtszunahme erstreckt sich hingegen auf die Monate Juli bis Januar und ruht ganz während der Zeit vom Februar bis Juni. Die Entwicklung der körperlichen Leistungsfähigkeit, besonders der Muskelkraft, vollzieht sich nach Untersuchungen von Schuyten und Lobbin in der Weise, daß sie vom Oktober bis Januar ständig zunimmt, dann zurückgeht von Januar bis März, wieder ansteigt im April und Juni und schließlich wieder sich vermindert vom Juli bis September.

Aus allen Ecken

Aus der Alltagspraxis. Eine Hülle für sich in jedem Schrank anbringen; man hat nur den erforderlichen Raum freizulassen und ihn eventuell mit einem Seitenbrett zu teilen. Die Leiste wird mit Defen (B), die man aus Zinkblech biegt, in gleichen Abständen angebracht. Der Hut-



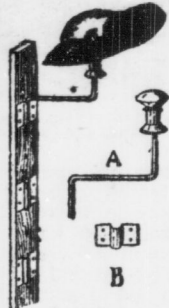
Futterschuß vor Mäusen



Wäschetrockner

halter (A) wird aus starkem Draht gebogen und in die Defen eingeklebt. Zur Aufnahme des Hutes dient eine große Garnrolle, welche mit Watte umpolstert und mit einem Stoffresten überzogen wird. — Auch ein Wäschetrockner ist ganz einfach herzustellen; man braucht kein besonderes Brett dazu, sondern kann das sogenannte Rückentopfbrett benutzen. Man schraubt an der unteren Seite des Brettes beliebig viele Defen (A) ein und steckt in diese gerundete Holzstäbe (Abbildung). — Um sich bei der heutigen Futternot vor Mäusen zu schützen, nimmt man ein beliebig großes Brett und nagelt an den vier Ecken ausgehöhlte, der Größe der Flaschenöffnungen entsprechende Klöße unter. Nun stellt man das Brett auf vier Flaschen, so daß es nicht abrutschen kann. Die Mäuse können an den Flaschen nicht heraufklettern und sind so vom Futter abgeschlossen. o. g. — Die isländische Tierwelt ist trotz der polaren Lage dieser Insel eine recht mannigfaltige. M. v. Komorowicz plaudert recht anregend über seine Beobachtungen, die er auf diesem Gebiete gelegentlich eines Besuchs des nördlichen Eilands gemacht hat in seinem mit reichem Bilderschnitt versehenen Buche „Quer durch Island“ (Schillerbuchhandlung W. Teichner & m. b. H., Charlottenburg); es heißt da: Die Vogelwelt ist es, welche die Grasplätze Islands

bevölkert, denn von den Säugetieren sind nur wenige Füchse und Rennitiere vertreten. Die Doppelschnepfen und Regenpfeifer sind so zahlreich und zahm, daß man kaum noch Vergnügen an der Jagd auf sie findet. Das hauptsächlichste Jagdtragnis bilden die verschiedenen Arten von Enten, die in zahllosen Bältern an den Gewässern bauen. Am häufigsten sieht man an den Rüsten die manchmal nach Tausenden zählenden Scharen von Eiderenten, die jedoch den Schutz des Gefeges genießen und wegen ihres kostbaren Gefieders eine wichtige Einnahmequelle für die Bevölkerung bedeuten. Sie sind übrigens dadurch so zahm geworden und haben sich an den Anblick des Menschen so gewöhnt, daß sie ihre Nester sogar in menschlichen Wohnungen bauen. Unter den wilden Arten ist die große Malarente sehr zahlreich vertreten, ferner viele Arten von Tauchenten, Moorenten und Sägem. Außerdem kommt auch hier und da die Fasanente und die Schnee-Ente vor, nebenbei auch eine sehr seltene sogenannte Harlekinente. Dann erblickt man auf den größeren Gewässern den großen Polartaucher und seinen kleineren Vetter, den Rotkehltaucher, die für jeden Jäger sehr schwer zu erreichen sind, da sie schon auf eine Entfernung von 500 Meter untertauchen, um erst nach einigen Minuten wieder zu erscheinen. Auf den wasserreichen Seen und Flüssen des Hochlandes sieht man Bältern von Singtschwänen, und wenn die letzte Glut der untergehenden Sonne hinter dem weißen Schnee verschwindet, so ziehen die langen Kohorten der weißen Vögel am nächtlichen Himmel vorbei und beleben die einsame Wüste mit ihrem klangerreichen, wehmütigen Rufen. Im Winter steigen die Schneehühner von den Bergen, wo sie gewöhnlich den Sommer verbringen, ins Tiefland, und werden dann ihres wohlschmeckenden Fleisches wegen selbstverständlich in großen Mengen erlegt, um nach dem Kontinent verschickt zu werden. An den Rüsten ist die See stark

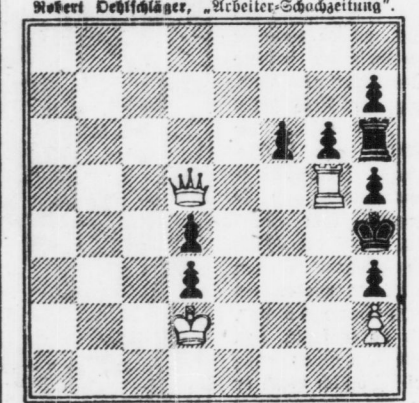


Hülle für

bevölkert. Bei klarem Sommerwetter kann man Hunderte von Seevögeln beobachten, wie sie sich auf den Strandfelsen herumlegend sonnen und wärmen. Von den Seevögeln sind die Gans, Mantel-, Raub- und Silbermöven sehr zahlreich vorhanden, ebenso wie viele Arten von kleinen und großen Summen. Manchmal sieht man hoch am

Himmel den Kormoran oder den Löffel schweben, der in großen Mengen ruhige, menschenleere und steile Küsten bewohnt.

Schach.
Bearbeitet vom Vorsitzenden des Deutschen Arbeiter-Schachbundes.
Nr. 20.



Matte in drei Zügen.
Weiß: Kd2; Dd5; Lg6; Bauer: Kh4; Th6; Bauer: d3, d4, f6, g6, h3, h5, h6.
Schwarz: Kf7; Df8; Lf6; Bauer: e4, f4, g4, h4.
Lösung Nr. 19, F. Rästel: 1. Lg6-h7 g7-g6; 2. Sf5-d6+; Kf4-e4; Lg6-f6+.

Schachbrett-Eröffnung.
(Gespielt ums Jahr 1840 im Schachdorf „Strödel“ bei Halberstadt, dessen Bewohner noch heute fast alle mehr oder weniger Schachspieler sind.)

Weiße:	Schwarze:
Oberleber Wiedow.	Ein Strödel.
1. a2-a4 a7-a6	12. Ch3-e5+ Kc8-e7
2. d3-d4 d7-d6	13. Ch1-d2 Kc8-d7
3. h3-h4 h7-h6	14. Ch2-f3 Kc8-e8
4. Dd1-d3 Dd8-d6	15. Ch3-g5 Th8-f9
5. g2-g3 g7-g6	16. Ch4x77 Th8-h7
6. Kc1-d4 Dd6-b6	17. Qd3xg6 Kc8-h7
7. Dd3-c3 Kc8-d7	18. Gf6x77 Ch7-f8
8. Ee1-f3 Ee8-a3	19. Lg6xh5 Kc8-e7
9. e2-c3 Ee6-f6	20. Kf4-g5 Kc7-e8
10. Kf1-d3 e7-e6	21. G7xh6+.
11. Kc1-e2 Lf8-d6	

Schachnachrichten. Eine zweite Jugendabteilung hat sich im Norden dem Berliner Verein angeschlossen. Diese hält ihre Spielabende jeden Mittwochabend von 8 bis 10 Uhr bei Berger, Geestraße 107, ab und veranstaltet jeden Sonntagvormittag in „Funke's Gesellschaftsraum, Triftstraße 63, von 9 bis 12 Uhr, einen freien Schachbetrieb. Interessenten werden kostenlos angeleitet, ohne Quang, Mitglied zu werden. Literatur. Der in der Schachliteratur so wohlbekannte Schachmeister J. Mieses hat ein Buch über das „Blindlingspielen“ herausgegeben, welches neben vielen Blindpartien eine hochinteressante, schachpsychologisch-historische Skizze enthält. Erschienen im Verlage von Hedewig. Zu beziehen zum Preise von 2 M. geheftet und 3,50 M. gebunden durch den Verlag des Deutschen Arbeiter-Schachbundes B. Fürst, Neudamm, Emser Str. 74.
Alle Schachsendungen sind zu richten an R. Dehlschlager, Berlin N., Kochstraße Str. 10.

Redaktion des Inhalts verboten! Verantwortl. Redakteur: Dr. Salomon-Becken, Berlin. (Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen sind zu richten nach: Berlin, Lindenstr. 2) Verlag: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Vier & Co., Hamburg. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin S. 63.